

VARUS-KURIER

13

INFORMATIONEN FÜR FREUNDE UND FÖRDERER
DER VARUS-GESELLSCHAFT

ZUR DISLOKATION DER LEGIONEN AM RHEIN

VON DER ABBERUFUNG DES GERMANICUS BIS ZUM PRINZIPAT DES VESPASIAN

Nach Abberufung des Germanicus vom germanischen Kriegsschauplatz 16 n. Chr. und seinem am 26. Mai 17 n. Chr. in Rom gefeierten Triumph aus Anlass seines Sieges „über Cherusker, Chatten und Angrivarier sowie über die anderen Volksstämme, die im Gebiet bis zur Elbe wohnen“ (Tac., ann. 2,41,2; vgl. Oros., hist. 7,4,3), erfolgte an der Rheinfront eine strategische Neuorientierung von der Offensive zur Defensive oder – wie Tacitus sarkastisch formuliert (ann. 2,41,3) – „man nahm den Krieg als wirklich beendet an, weil Germanicus an der Beendigung gehindert worden war“ (Abb. 1). Am Ende des vorausgegangenen Jahres war in Rom u. a. der Triumphbogen neben



Abb. 1: Mainz (jetzt London [British Museum]): Sogenanntes Schwert des Tiberius. Mundblech: Germanicus vor Tiberius, daneben Victoria. Auf dem Schild: Felicitas Tiberi. Dat.: ca. 16/17 n. Chr. (R. Wiegels, CIL XIII - Photodatei).

dem Saturntempel „wegen der Wiedergewinnung der mit Varus verlorenen Feldzeichen unter Führung des Germanicus und dem Oberbefehl des Tiberius“ geweiht worden (Tac., ann. 2,41,1). Es waren allerdings bis dahin erst zwei der drei in der Varusschlacht verlorenen Feldzeichen der untergegangenen Legionen XVII, XVIII und XIX „wiedergewonnen“ worden; nach Tac., ann. 1,60,3 der Adler der 19. Legion bei den Brukterern und nach Tac., ann. 2,25,1 ein weiterer bei den Marsern. Der dritte Adler fiel den Römern nach Dio 60,8,7 erst 42 n. Chr. wieder in die Hände. Aber auch in den Ehrenbeschlüssen des Senats vom Dezember 19 n. Chr. für Germanicus bei dessen Tod werden der Sieg des Feldherrn über die Germanen, die Rückgewinnung der Feldzeichen und die erfolgreich genommene Rache für die „durch Heimtücke zugefügte Niederlage des römischen Heeres“ unter Varus sowie die Sicherung Galliens (!) herausgestellt (Tab. Siar. Frg. 1, Z. 12 ff.; vgl. Tac., ann. 2,83,2).

Nach der Katastrophe von 9 n. Chr. war das Rheinheer auf acht Legionen aufgestockt und in zwei Heeresbezirke mit jeweils vier Legionen geteilt worden, den *exercitus Germanicus superior* bzw. *inferior* (Tac., ann. 1,31,1 ff.). Diese Streitmacht galt es jetzt, den neuen Anforderungen einer eher auf Verteidigung

INHALT

Zur Dislokation der Legionen am Rhein	1
Conflict Landscape	8
Rekonstruktion und Test römischer Feldgeschütze	10
Katalog Kalkriese 5	13
Conflict Conference	16
Maximinus Thrax	18
Museum: Vorschau 2012	22
Das Römer-Experiment	23
Boden schreibt Geschichte	24
Neues aus der Stadt- und Kreisarchäologie	28
Domburg Osnabrück	31
Römisches am Oberrhein	32
Herbstakademie	34
Jahresgabe 2011	36

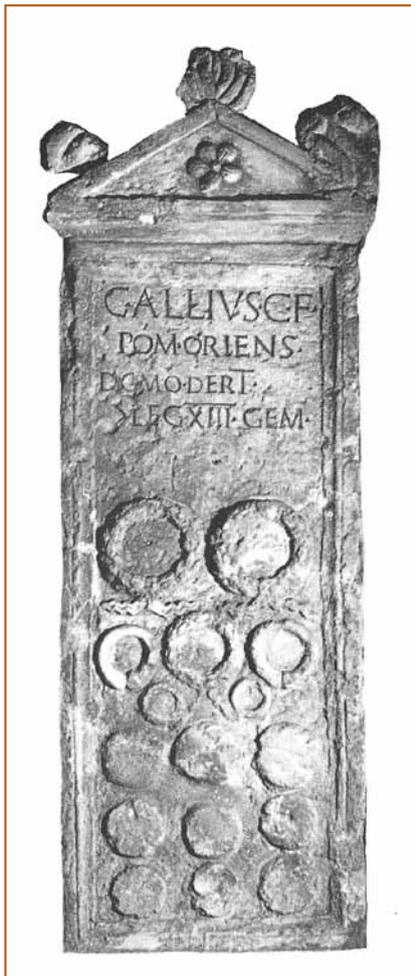


Abb. 2: Vindonissa: Grabstele. – CIL XIII 5206 C(aius) Allius C(ai) f(ilius) / Pom(ptina tribu) Oriens / domo Dert(ona) / > (centurio) leg(ionis) XIII Gem(inae) C(aius) Allius Oriens, Sohn des C(aius), (römischer Bürger aus dem Stimmbezirk) Pom(ptina), aus Dert(ona) (= Tortona [Ligurien]), centurio der legio XIII Gem(ina) (ist hier bestattet). Unter der Inschrift die militärischen Auszeichnungen: 3 coronae aureae (Goldkränze), 2 torques (silberne Halsreifen), 2 armillae (goldene Armreifen) und 9 phalerae (Scheiben aus Edelmetall). Dat.: spättiberisch – frühclaudisch. (R. Wiegels, CIL XIII - Photodatei).

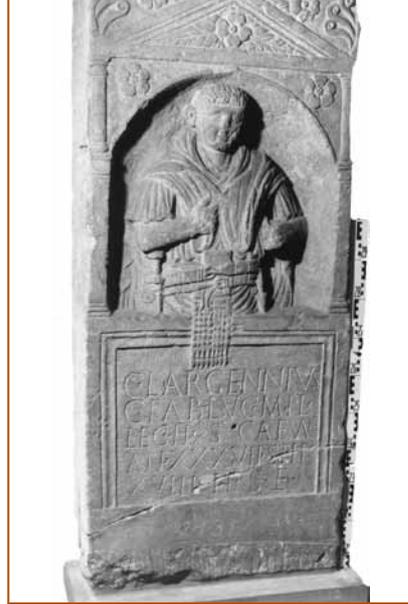


Abb. 3: Argentorate: Grabstele. – CIL XIII 5978 C(aius) Largennius / C(ai) Fab(ia tribu) Luc(a) mil(es) / leg(ionis) II I (centuria) Scaevae / an(norum) XXXVII stip(endiorum) / XVIII h(ic) s(itus) e(st) C(aius) Largennius, Sohn des C(aius), (römischer Bürger aus dem Stimmbezirk) Fab(ia), aus Luc(a), Soldat in der legio II und in der Centurie des Scaeva, 37 Jahre alt, 18 Dienstjahre, ist hier bestattet. Der Soldat mit Umhang (paenula) über der Tunica sowie Schwert (gladius) und Dolch (pugio) rechts und links am Gürtel dazu der bis ins Schriftfeld reichende Schurz stammt aus Italien und ist offenbar im Dienst verstorben. Der Typus der Aediculastele mit dem Verstorbenen im Büstentypus geht auf oberitalische Vorbilder zurück. Dat.: spättiberisch – frühclaudisch. (R. Wiegels, CIL XIII - Photodatei).

ausgerichteten Bereichsarmee entsprechend am Rhein zu positionieren. Im Zuge dieser strategischen Dispositionen konzentrierte man die Legionen teils in zentralen Bereitstellungsräumen, teils zog man sie weiter auseinander. Zugeordnet wurden ihnen Hilfstruppen: Reitereinheiten (*alae*), Infanterieregimenter (*cohortes*) oder gemischte Formationen (*cohortes equitatae*) von je ca. 500 Mann, die jeweils aus der einheimischen Bevölkerung und dann den Erfordernissen entsprechend reichsweit rekrutiert wurden, ohne dass damit bei Bedarf auf fallweise angeforderte, ‚tumultuarische‘ Verbände verzichtet worden wäre. Es versteht sich von selbst, dass Rom die Legionen entsprechend den Erfahrungen aus der Vergangenheit an strategisch sorgfältig ausgewählten Orten positionierte, die sich sowohl zur Defensive als auch zu möglicher Offensive – und sei diese auch als ‚offensive Vorfeldsicherung‘ zu verstehen – in einer diesbezüglich offenen Zukunft eigneten.

Im obergermanischen Heeresverband wurde eine Legion nach Vindonissa (Windisch – CH) verlegt, mit der nicht zuletzt wichtige Alpenübergänge, aber auch traditionelle Wanderrouten von größeren Bevölkerungsverbänden in Ost-West-Richtung gesichert werden sollten. Stationiert wurde hier ab 16/17

n. Chr. die *legio XIII Gemina*, die aus *Mogontiacum*/Mainz kam. Sie verblieb am Ort bis 43/45 n. Chr., dann wurde sie an die Donaufont versetzt (Abb. 2). Bemerkenswert ist, dass Detachements der Legion u. a. auch unmittelbar am Hochrhein bei *Augusta Raurical*/Augst und in *Tenedol*/Zurzach stationiert wurden, und zwar offenbar zusammen mit Soldaten der Hilfstruppen. Gemeinsame Unterbringung von Legionen und Hilfstruppen an einem Ort war gerade in der frühen Kaiserzeit nicht unüblich. Weiter nördlich bezog in *Argentorate*/Straßburg bis 43 n. Chr. die ebenfalls aus Mainz versetzte *legio II Augusta* ihr Standlager (Abb. 3), während am zentralen Standort *Mogontiacum* – wiederum bis 43 n. Chr. – die schon seit drei Jahrzehnten dort stationierten *legio XIV Gemina* und *legio XVI (Gallica)* ihre Lager behielten.

Zu dem mit großem Propagandaufwand angekündigten und im Nachhinein heftig verspotteten Germanenfeldzug des Caligula 39 n. Chr. war mit der *legio IV Macedonica* aus Hispanien nicht nur eine weitere Legion herbeigeholt worden (Abb. 4), sondern es waren auch in Italien zwei neue Legionen mit der ehrenvollen Benennung *Primigenia* (entlehnt dem Namen der Glücksgöttin des Staates *Fortuna Primigenia*, zugleich Schutzgottheit des Germanicus, des Vaters



Abb. 4: *Mogontiacum*: Grabstele. – CIL XIII 6857
Habe Caelcili C(aius) Caelcilius C(ai) f(ilius) I Pup(inia tribu) Parra / dom(o) Bae(terris) I mil(es) leg(ionis) IIII Mac(edonicae) > (centuria) Q(uinti) Aemilii an(norum) XLIX I st(ependiorum) II h(ic) s(itus) e(st) I M(arcus) Antonius Flaccus d(e) s(uo) d(ed)it
 Sei gegrüßt, Caecilius! C(aius) Caecilius Parra, Sohn des C(aius), (römischer Bürger aus dem Stimmbezirk) Pup(inia), aus Baeterrae (Béziers [Südgallien]), Soldat in der legio IV Mac(edonica) in der Centurie des Q(uintus) Aemilius, 18 Jahre alt, 2 Dienstjahre, liegt hier bestattet. M(arcus) Antonius Flaccus hat von sich aus (und mit eigenen Mitteln) den Grabstein errichten lassen.
 Die hohe, schmale Giebelstele gilt einem verstorbenen Soldaten, der bereits mit 16 Jahren in die Legion eingetreten sein muss und kurz danach verstarb. Auffallend der – fiktive – Gruß einer vorbeikommenden Person, ein verbreitetes Motiv schon seit früher griechischer Zeit.
 Dat.: wohl frühclaudisch.
 (R. Wiegels, CIL XIII - Photodatei).

von Caligula) ausgehoben worden, von denen die *legio XV Primigenia* zusammen mit der vorgenannten Truppe offenbar bis 43 n. Chr. in (Mainz-)Weisenau ihr Lager bezog. Die *legio XXII Primigenia* wurde – ebenfalls bis zum Jahr 43 n. Chr. – im untergermanischen Heeresbezirk stationiert, wobei der genaue Standort bislang nicht gesichert werden konnte. Anscheinend wurde die Legionsziffer XV für die *Primigenia* gewählt, um durch den Anschluss der Zählung an die Mainzer *legio XIV* diese zu ehren, weil diese schon zu den Kerntruppen des Germanicus, des Vaters von Gaius (Caligula), gehört hatte, und dasselbe gilt für die *XXII Primigenia*, deren Nummerierung den ehrenden Anschluss an die *legio XXI Rapax* signalisiert. Ein solches Verfahren wurde auch später gelegentlich angewandt, um sich so die Zuneigung der Truppe zu sichern. Zeitweise standen also im oberen Heeresbezirk sechs Legionen, bevor um 43/46 n. Chr. ein umfassendes Revirement erfolgte.

Im unteren Heeresbezirk wurden zunächst in *Ara Ubiorum*/Köln die *legio I (Germanica)* und *legio XX Valeria Victrix* stationiert (Abb. 5), die dann auseinandergezogen wurden: die erstgenannte Einheit wurde Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre nach *Bonna*/Bonn verschoben (Abb. 6), wo sie bis 70/71 verblieb,

die zweitgenannte wohl bereits um 35 nach *Novaesium*/Neuß bis 43 n. Chr.; Köln wurde als Legionslager aufgegeben. In *Castra Vetera*/Xanten bezogen zwei Legionen ein Doppellager: die *legio V Alaudae* bis 69 n. Chr. und die *legio XXI Rapax* bis 43 n. Chr.

Die Dislokation der Legionen an der Rheinfront belegt zwei militärische Schwerpunkte, den einen in und um *Mogontiacum*, den anderen in *Vetera*. Dieses würde sich noch deutlicher zeigen, wenn man die Stationierung der Hilfstruppen im Umfeld dieser beiden Standorte mit in die Betrachtung einbeziehen würde. Wie die folgenden Ereignisse lehrten, reichten die Legionen mit ihren Hilfstruppen offenbar aus, um auch einige größere Aufstände unter Kontrolle zu bringen wie denjenigen der Treverer in Gallien im Jahr 21 n. Chr. unter Iulius Florus und der Häduer unter Iulius Sacrovir, beides römische Bürger wie etwa auch Arminius (!) (Tac., ann. 3,40 ff.; vgl. 4,18,1 und 4,19,4: Prozess in Rom gegen C. Silius, den seit 14 n. Chr., also bereits unter Germanicus, agierenden Legaten des obergermanischen Heeres; ferner CIL XIII 1795: römisches Siegesmonument [?] in Lyon; Tac., hist. 4,57,2 und Vell. 2,129,3: Tiberius [!] als großer Sieger gefeiert) und der Friesen im Jahr 28 n. Chr. (Tac., ann. 4,72 ff.) trotz



Abb. 5: *Ara Ubiorum* (Köln): Grabstele. – CIL XIII 8287
C(aius) Deccius L(uci) f(ilius) I Papiria (tribu) Ticini I miles legionis XX I pequarius annor(um) I XXXV st(ependioru(m)) I XVI hic s(itus) est C(aius) Deccius, Sohn des Lucius, (römischer Bürger aus dem Stimmbezirk) Papiria, aus Ticino, Soldat in der legio XX, Tierarzt, 35 Jahre alt, 16 Dienstjahre, liegt hier bestattet.
 Der Verstorbene in einer architektonisch gerahmten Muschel ist im Büstentypus und zivilen Habitus dargestellt. Er stammt aus Oberitalien und führt entsprechend frühkaiserzeitlichem Brauch kein Cognomen.
 Dat.: tiberisch.
 (Foto: B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln (Köln 1975) Taf. 49 Nr. 222).



Abb. 6: Bonna: Grabstele eines Legionsreiters.
- CIL XIII 8059
C(aius) Marius L(uci) f(ilius) Vol(tinia tribu) / Lucio Augusto eques / leg(ionis) I annor(um) XXX stipen(diorum) / XV (!) h(ic) s(itus) e(st) Sex(tus) Sempronius / frater facien(dum) curavit
C(aius) Marius, Sohn des Lucius, (römischer Bürger aus dem Stimmbezirk) Vol(tinia), aus Lucus Augusti (Gallia Narbonensis), Reiter in der legio I, 30 Jahre alt, 15 (!) Dienstjahre, liegt hier bestattet. Sein Bruder Sex(tus) Sempronius hat den Grabstein errichten lassen. Der Reiter in kurzem Panzer, der mit Zierscheiben (*phalerae*) geschmückt ist, Tunica und Stiefeln hält in der Rechten die stoßbereite Lanze und am linken Arm den stumpfovalen Schild. Unter dem Pferd mit unnatürlicher Haltung von Kopf und Vorderhufen die Orden des Reiters: 2 Armreifen (*armillae*) und ein Riemengeflecht mit 9 verzierten *phalerae*. In den Zwickeln über der Muschel je ein Halsreifen (*torques*). Nach dem Text müsste der Reiter bereits mit 15 Jahren ins Militär eingetreten sein! Auffallend die verschiedenen Namen der Brüder.
Dat.: claudisch-neronisch.
(R. Wiegels, CIL XIII - Photodatei).

beträchtlicher Verluste bei einzelnen Kämpfen. Beide Ereignisse zeigen nicht nur sehr schön das taktische Zusammengehen von Hilfstruppen (Kohorten und Alen), Legionsreiterei und schwerer Infanterie der Legionäre, sondern belegen auch, wie im Bedarfsfall Truppen aus dem jeweils benachbarten Heeresbezirk zur Hilfe in Marsch gesetzt wurden (Tac., ann. 3,41,2 und 4,73,1), was zweifellos in enger Absprache mit der Zentrale in Rom oder im äußersten Notfalle gleichsam mit nachträglicher Sanktionierung durch diese erfolgte, denn Truppen und Kommandogewalt der Statthalter waren normalerweise strikt auf ihren jeweiligen Sprengel beschränkt.

In Bewegung gerieten dann die Truppendispositionen am Rhein durch den Germanenkrieg des Caligula, zu dem angeblich 200000, wenn nicht gar 250000 Mann zusammengezogen wurden (Dio 59,22,1; vgl. Suet., Gaius 43), jedenfalls mindestens etwa zwei Drittel des gesamten römischen Heeres. Auf die Conscriptio zweier Legionen wurde bereits hingewiesen, weitere Einzelheiten wie etwa der Zuzug weiterer Einheiten aus anderen Provinzen bleiben unklar. Wie an den angeführten Dislokationsperioden der Legionen ablesbar, erfolgten dann aber unter Claudius in den 40er Jahren entscheidende Veränderungen, bedingt vor allem durch die Eroberung Britanniens 43

n. Chr. und die folgende Provinzialisierung des Gebietes, aber auch durch Unruhen an der unteren Donau sowie die Umwandlung des Königreichs Thracien in eine römische Provinz. Nach Britannien abgezogen wurden die Straßburger *legio II Augusta*, die Mainzer *legio XIV Gemina* und die Neußer *legio XX Valeria Victrix*. In *Vindonissa* ersetzte die *legio XXI Rapax* aus Xanten die an die Donaufront versetzte *legio XIII Gemina* (Abb. 7). Anscheinend wurde zur gleichen Zeit eine starke Vexillation dieser Legion zusammen mit Hilfstruppen zum Schutz der Oberrheinebene in das elsässische Biesheim (Oedenburg) verlegt (Abb. 8). Das Straßburger Legionslager wurde nunmehr aufgegeben, die Besetzung des obergermanischen Heeres von vier Legionen somit um eine Legion verringert, offenbar weil eine vierte Legion entbehrlich schien. Das Mainzer Doppellager bezog jetzt neben der aus dem benachbarten (Mainz-)Weisenau umgesetzten *legio IV Macedonica* die *legio XXII Primigenia* aus Untergermanien, während im Gegenzug die *legio XVI Gemina* aus Mainz nach Neuß und die *legio XV Primigenia* aus (Mainz-)Weisenau in das Doppellager nach Xanten zu der dort verbliebenen *legio V Alaudae* verschoben wurden (Abb. 9).

Im Einzelnen bleiben uns die tieferen Gründe dieses umfassenden

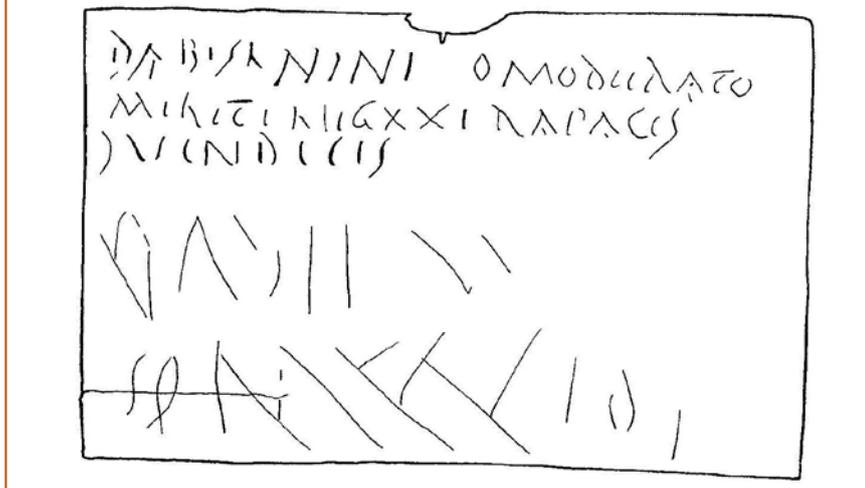


Abb. 7: Vindonissa: Schreibtafel. – AE 1953, 249
Dabis Aninio Moderato / militi leg(ionis) XXI Rapacis / > (centuria) Vindicis
 „Du sollst diesen Brief dem Aninius Moderatus, Soldat in der legio XXI Rapax, in der Centurie des Vindex, übergeben.“ (Der Text des Schreibens als solcher ist unleserlich).
 Dat.: 45/46-70 n. Chr.
 (Foto: R. Fellmann, La Suisse gallo-romaine (Lausanne 1992) S. 37, Abb. 21).

Revirements, das bis zu den Bürgerkriegsjahren 68/69-70 n. Chr. Bestand haben sollte, verborgen. Hier mag die Qualität der einzelnen Einheiten ebenso eine Rolle gespielt haben wie die Befürchtung einer gefährlichen engeren Bindung der Truppen an einen Statthalter. Immerhin hatte noch Caligula einen konsularischen Legaten des obergermanischen Heeres, der eine Empörung geplant haben soll, beseitigt, erfolgreich hatten auch noch unter diesem Princeps die Legaten zum einen gegen Chatten, zum anderen gegen Chauken gekämpft (Suet.,

Claud. 24,3; Dio 60,8,7). Bestimmte Legionen besaßen auch eine gute oder schlechte Reputation. Wie lange eine solche allerdings vorhielt, bleibt unklar. Dennoch wird man die konkreten Entscheidungen im Revirement weitgehend den *arcana imperii*, den geheimen Entschlüssen hinter den Kulissen in Rom, zuzurechnen haben, denn dass hinter diesen eine wohldurchdachte Strategie stand, ist gewiss. Zwei Ereignisse der folgenden, nicht ganz 25 Jahre bis zum Tod Neros sind noch bemerkenswert. Zum einen ein Einfall der Chauken nach Niedergermanien 47

n. Chr., den der römische Legat Cn. Domitius Corbulo kurz darauf nicht nur abwies, sondern in dessen Folge er selber das Heer ins germanische Feindesland führte, dann aber von Claudius nach Meinung der antiken Autoren mit fadenscheinigen Begründungen zurückbeordert wurde (Tac., ann. 2,18 ff.; Dio 60,30,4 [Xiphilinos]). Zum anderen erfahren wir aus Tacitus (ann. 14,38,1), dass bei einem Aufstand in Britannien 61 n. Chr. ein großes Hilfskorps von 2000 Legionären, acht Kohorten und 1000 Reitern aus Germanien auf die Insel entsandt wurden. Derselbe

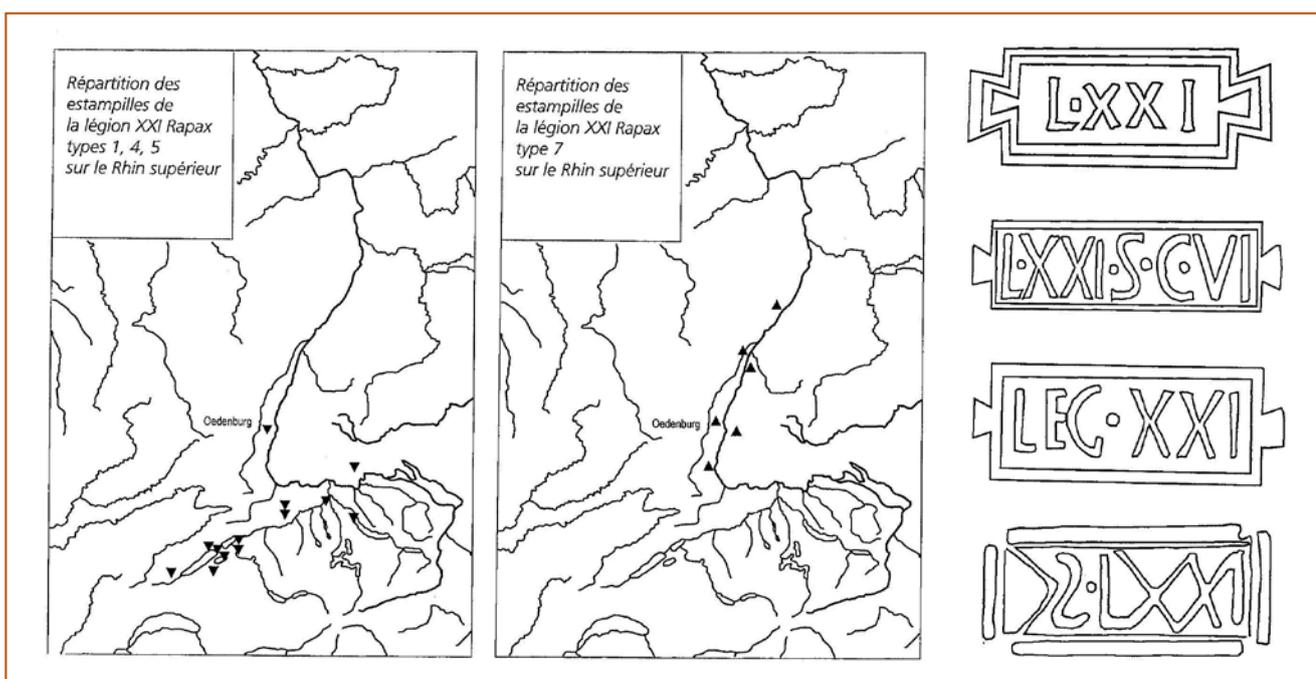


Abb. 8: Bereich Vindonissa und Oberrhein: Verbreitung von Ziegelstempeln der legio XXI Rapax
 (Foto: P. Biellmann, Les tuiles estampillées, in: M. Reddé (Ed.), Odenburg. Les camps militaires julio-claudiens. Monographien des RGZM 79,1 (Mainz 2009) 329 ff., fig. 8.7 und 8.12).

Tabellarische Übersicht über die Stationierungsorte von Legionen am Rhein (vereinfacht):

Stationierungsort	bis 43/45 n. Chr.	ab 45/46 bis ca. 68/70 n. Chr.
Exercitus Germanicus superior:		
<i>Vindonissa</i>	XIII Gemina	XXI Rapax
Biesheim (Oedenburg)		(vexillatio) XXI Rapax
<i>Argentorate</i>	II Augusta	
<i>Mogontiacum</i>	XIV Gemina	IV Macedonica
	XVI (Gallica)	XXII Primigenia
+ (Mainz-)Weisenau	IV Macedonica (ab 39) XV Primigenia (ab 39)	
Exercitus Germanicus inferior:		
<i>Bonna</i>	I (Germanica) (ab ca. 40)	I (Germanica)
<i>Ara Ubiorum</i>	I (Germanica) (bis ca. 40) XX Valeria Victrix (bis ca. 35)	
<i>Novaesium</i>	XX Valeria Victrix (ab ca. 35)	XVI Gallica
<i>Vetera</i>	V Alaudae XXI Rapax	V Alaudae XV Primigenia
?	XXII Primigenia (ab 39)	

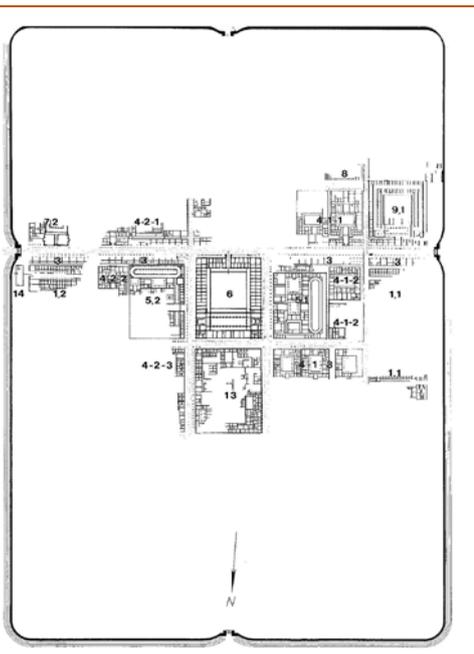


Abb. 9: *Vetera*: Plan des Doppellegionslagers
 1,1 Unterkünfte; Soldaten der leg. V Alaudae
 1,2 Unterkünfte; Soldaten der leg. XV Primig.
 3 Unterkünfte; Legionsreiter
 4 Wohngebäude der Staboffiziere (Lagerpräfekte; Tribune)
 5 Amts- und Wohngebäude (*praetorium*) der Legionskommandeure
 6 Lagerforum (*principia*)
 9 Lazarett (*valetudinarium*)
 13 Verwaltungsgebäude
 14 Latrine
 (Foto: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) S. 622, Abb. 535).

Autor vermerkt aber auch zur Lage an der Rheinfront (ann. 13,53,1; 13,54,1): „Bis zu dieser Zeit [56/58 n. Chr.] war es in Germanien dank der klugen Einsicht der Heerführer ruhig geblieben, die bei den alltäglich gewordenen Triumphalinsignien sich größeren Ruhm erhofften, wenn sie den Frieden fortsetzten ... Im Übrigen verbreitete sich infolge der fortgesetzten Tatenlosigkeit der Heere das Gerücht, den Legaten sei das Recht entzogen worden, sie gegen den Feind zu führen.“ Hinter dieser Aussage steht natürlich die kaum verschleierte Kritik des antiken Historikers. Erkennbar ist für uns somit ein gewisses Gerüst der Militärgeschichte am Rhein nach der Abberufung des Germanicus, mehr aber auch nicht. Nicht berücksichtigt haben wir hier auch das methodisch und quellenkritisch sehr viel heiklere Problem der Aushebung und Dislokation der verschiedenen Hilfstruppen (Alen und Kohorten). Dieses würde einer umfassenderen Erörterung bedürfen.

Literatur:

E. Ritterling, in: Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft 23, 1924/25, 1211 ff. s.v. Legio

E. Stein (E. Ritterling), Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (Wien 1932) bes. 87 ff.

H. Schönberger, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 322 ff.

J. Rodríguez González, Historia de las legiones Romanas (Madrid 2001)

Prof. Dr. Rainer Wiegels



Unser Engagement hat einen Namen: Museum und Park Kalkriese

Sparkassen im Landkreis Osnabrück.
Gut für die Region.



Die Nähe zu den Menschen in Stadt und Land Osnabrück hat bei uns eine lange Tradition. Deshalb liegt es nahe, dass wir uns für außergewöhnliche Einrichtungen kulturgeschichtlicher Art besonders engagieren. Das gilt vorrangig für die „Varusschlacht im Osnabrücker Land - Museum und Park Kalkriese GmbH“. Über die Stiftung der Sparkassen im Landkreis Osnabrück sind die Sparkassen Bersenbrück, Melle und Osnabrück Träger dieser gemeinnützigen Gesellschaft. Wir engagieren uns, weil wir wissen, dass wir hiermit nicht nur der Erhaltung wichtiger Kulturgüter dienen, sondern vor allem die Menschen in der Stadt und dem Landkreis Osnabrück hiervon profitieren. www.sparkasse.de

Abb. 1: Grabungstechniker Axel Thiele gipst zwei große Fragmente verbrannter Hölzer ein.



CONFLICT LANDSCAPE

AUSGRABUNGEN IN EINER GERMANISCHEN SIEDLUNG BEI VENNE

Im Sommer 2011 wurden im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten und an der Universität Osnabrück beantragten Projektes „Conflict Landscape“ (GZ: MO 2030/1-1; vgl. den Bericht im Varus-Kurier 2010) Grabungen im Bereich der Fundstelle 110 bei Venne, Gemeinde Ostercappeln, unweit des Hofes „Vorwalde“ durchgeführt. Dieser Platz liegt etwa drei Kilometer südöstlich der Flur „Oberesch“, der Hauptfundstelle der Kampfhandlungen am Unterhang des Kalkrieser Berges; bei Geländebegehungen durch den Prospektions-techniker Klaus Fehrs vor rund zehn Jahren auf dem Nachbarfeld entdeckte römische Funde zeigten eine Zugehörigkeit zum ausgedehnten Schlachtfeld an.

Ausgangspunkt der diesjährigen Ausgrabungen waren zwei kleine Suchschnitte, die hier bereits im



Abb. 2: Studenten bei der Freilegung von Keramikscherben in einer großen Grube.

Jahre 2004 angelegt worden waren und aufgrund einer größeren Grube mit zahlreichen Scherben sowie einiger Pfostenspuren auf eine germanische Siedlung aus der Zeit um Christi Geburt hingewiesen hatten (vgl. Beitrag Joachim Harnecker im Varus-Kurier 2004). Mitte Juni begannen die Grabungen, die bis in den November andauerten. Die Kampagne wurde unterstützt von zahlreichen ehrenamtlichen Helfern und Studenten; im Rahmen einer zweiwöchigen Lehrgrabung nahmen auch Studenten der Universität Osnabrück daran teil. Mit einer Gesamtfläche von etwa 1200 m² wurde ein größeres Areal freigelegt, um die Intensität von Siedlungsspuren an diesem Platz zu überprüfen. Die mehr als 300 in der Grabungsfläche nachgewiesenen Verfärbungen von Gruben lassen bisher noch keine Gebäudestrukturen etwa von Wohnstallhäusern erkennen, doch bleibt die Auswertung der Befunddokumentation abzuwarten. In einigen größeren Gruben, die ursprünglich verschiedenen handwerklichen Zwecken oder auch der Vorratshaltung gedient haben, wurden zahlreiche Scherben handgetöpferter Keramik geborgen, die vermutlich beim Verfüllen mit Abfall oder Siedlungsschutt in die Gruben gelangt waren.

Durch die diesjährigen Grabungen wurde der Bestand an Keramik von

diesem Siedlungsplatz erheblich vermehrt, so dass eine detaillierte Analyse der Gefäßtypen und Macharten möglich wird. Einige auffällige Randformen, sogenannte verdicktfacettierte Ränder, liefern gute Anhaltspunkte für die Datierung der Keramik; sie wurde in den Jahrzehnten um Christi Geburt, also etwa der Zeit der Varusschlacht, hergestellt. Neben Scherben von Tongefäßen wurden tönernerne Spinnwirtel entdeckt, die als Beleg für die Wollverarbeitung in der Siedlung anzusehen sind. Kleine Reste von Eisenschlacken könnten auf Verarbeitung von Metall im Bereich dieses Platzes hinweisen. An Metallfunden kamen das Fragment einer eisernen Sichel, einige römische Münzen sowie drei Nägel von römischen Militärsandalen zutage.

Zu den wissenschaftlich interessantesten, aber zugleich eher unscheinbaren Objekten dieses Fundplatzes gehören einige Gesteinsbruchstücke aus Basaltlava; sie weisen z. T. geglättete Flächen auf, die sie als Fragmente von Mahlsteinen kennzeichnen, sehr wahrscheinlich von römischen Handdrehmühlen. Dieses Rohmaterial wurde in der Eifel von den Römern für die Mahlsteinproduktion abgebaut. Es ist zu vermuten, dass die Mahlsteinfragmente, von denen einige direkt in den Gruben der germanischen Siedlung lagen, von den



Abb. 3: Teilnehmer des Grabungskurses mit Hans-Jürgen Hübner von der VHS Gütersloh beim Abtragen des Bodens.



Abb. 4: Profilschnitt durch eine der zahlreichen Pfostengruben.

Bewohnern verwendet wurden. Zu klären bleibt, ob sie durch Handel in die Siedlung gelangt sind oder ob sie als Hinterlassenschaft des römischen Heeres angesehen werden können.

Derartige Fragestellungen gehören ebenfalls zum Forschungsprojekt „Conflict Landscape“. Neben der Erfassung der germanischen Besiedlung als Indikator für die vom römischen Heer nutzbare Infrastruktur ist zu überprüfen, wie die im Bereich germanischer Siedlungen entdeckten römischen Funde zu interpretieren sind: ob sie als in die Siedlung verschleppte Beute oder als Hinweise auf Kampfhandlungen an diesen Stellen zu werten sind. Da das römische Heer durch eine von Germanen besiedelte Zone am Unterhang des Kalkrieser Berges marschiert ist und dort wiederholt angegriffen wurde, ist es wahrscheinlich, dass ein Teil der auf Siedlungsplätzen entdeckten römischen Militaria als Fundniederschlag der eigentlichen Kämpfe angesehen werden kann. Ob in einer existierenden Siedlung gekämpft oder ob Kämpfe an einem zuvor oder später besiedelten Platz stattgefunden haben, bleibt jedoch im Einzelfall zu klären. In den siedlungs- wie verkehrsgünstigen Hanglagen am Kalkrieser Berg dürfte es an vielen Stellen voneinander unabhängig sowohl zu Fundniederschlag von germanischen Siedlungen als

auch zu Verlusten bei den Kämpfen gekommen sein.

Auf einer weiteren germanischen Siedlung, dem Fundplatz Kalkriesedröge, der knapp 2 km westlich vom Oberesch liegt, zeichnen sich günstige Voraussetzungen ab, diesen Forschungsansätzen bei Grabungen im Sommer 2012 detaillierter nachgehen zu können. Bei ersten Suchschnitten in den 1990er Jahren wurden hier Spuren germanischer Wohnstallhäuser erfasst, darüber hinaus fanden sich zahlreiche römische Militaria, von denen einige

Bearbeitungsspuren durch germanische Handwerker erkennen lassen (vgl. Joachim Harnecker / Eva Tolksdorf-Lienemann, Kalkriesedröge 2. Mainz 2004). Wichtige Voraussetzung für eine Beurteilung der römischen Funde in germanischen Siedlungen ist eine möglichst exakte Datierung der Siedlungsplätze. Von einem Vergleich der Keramik aus den Siedlungen Venne-Vorwalde und Kalkriesedröge sind dazu nähere Aufschlüsse zu erwarten.

Dr. Achim Rost

Dr. Susanne Wilbers-Rost



Abb. 5: Im Planum und in den Profilen zeichnet sich als dunkelbraune Verfärbung eine große, relativ flache Grube ab.

Abb. 1: Der Scorpio der I. Römerkohorte Opladen e.V. auf einer Veranstaltung (Foto: Hans-Werner Berg).



AN DIE WAFFEN

REKONSTRUKTION UND TEST RÖMISCHER FELDGESCHÜTZE

Basierend auf der Schlagkraft der schweren Infanterie resultierte die militärische Dominanz der römischen Armee auch zu einem großen Teil aus der Höhe der waffentechnischen Entwicklung. So führten die Legionen ab der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. bisweilen Katapulte; ab dem ersten nachchristlichen Jahrhundert kann mit einer regelmäßigen Bewaffnung des Berufsheeres mit dieser Waffengattung gerechnet werden. Von einer regulären Bewaffnung der Auxiliareinheiten mit Geschützen ist vom archäologischen Befund her nicht auszugehen. Sie lässt sich nur vereinzelt und erst in späterer Zeit nachweisen. Nach Vegetius, einem Autor des späten 4. Jahrhunderts n. Chr., besaß jede Legionscenturie ein fahrbares Pfeilgeschütz (*carroballista*) und jede Legionskohorte eine Steinschleuder (*onager*) (Veg. mil. II 8).

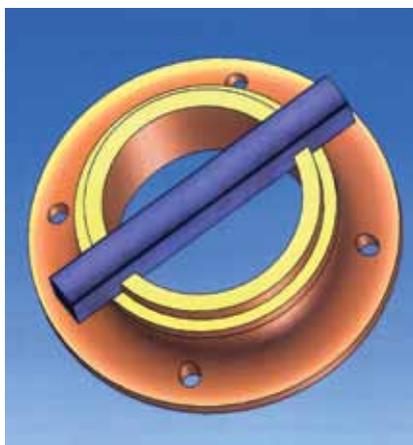


Abb. 2: CAD-Zeichnung einer Spannbuchse mit Bolzen (Zeichnung: Hans-Werner Berg).

Stellen Vegetius' Geschützbezeichnungen auch Anachronismen dar, die in der frühen und mittleren Kaiserzeit nicht nachzuweisen sind, so lässt sich die angegebene Verteilung der Geschütze innerhalb der Legion dennoch durch frühere Quellen bestätigen. Flavius Josephus (37-um 100 n. Chr.) berichtet von 160 Geschützen im Heer Vespasians, das 67 n. Chr. die Stadt Jopata belagerte (Ios. bell. Iud. III 7,9). Die versammelte Streitmacht bestand aus drei Legionen, 23 Auxiliarkohorten, Alen und Einheiten Verbündeter (Ios. bell. Iud. III 4,2). Jede Legion führte demnach etwas über 50 Geschütze mit sich und bestätigt somit Vegetius' Zahlen.

Wurden Steinschleudern im Belagerungskrieg eingesetzt, fanden die Pfeilgeschütze sowohl defensiv zur Verteidigung des Lagers und anderer fester Plätze (Veg. mil. III 3) als auch offensiv in der Feldschlacht Verwendung. Der massive Einsatz von Pfeilgeschützen lässt sich in der Schlacht am Harzhorn nachweisen: An diesem Fundplatz aus den 30er Jahren des dritten Jahrhunderts n. Chr. hat die Artillerie nach aktuellem Forschungsstand eine schlachtentscheidende Rolle gespielt. Auch in Kalkriese konnten inzwischen Geschützbolzen belegt werden.

Antike Feldgeschütze (Abb1.) haben immer wieder das Interesse von Wis-

senschaftlern und Laien gleichermaßen geweckt und sie zu mehr oder weniger realistischen Nachbauten angeregt. Mit dem Ziel einer sorgfältigen und authentischen Rekonstruktion römischer Pfeilgeschütze und deren wissenschaftlicher Erprobung fand in Osnabrück vom 11.02.-12.02.2011 ein Workshop statt unter Beteiligung der Universitäten Osnabrück, Trier und der Bundeswehr in Hamburg, des Gymnasiums Ising und der Mitglieder der I. Römerkohorte Opladen e.V., Hans-Werner Berg und Michael Striewe. Auch einige Mitglieder der Varus-Gesellschaft, von der das Projekt maßgeblich gefördert wird, nahmen am Workshop teil. Die Tagung ermöglichte einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und den Status der archäologischen Überlieferung ebenso wie einen Erfahrungsaustausch u. a. durch Praxisberichte zu bereits durchgeführten Rekonstruktionen und den damit verbundenen Problemstellungen. Einigkeit herrschte am Ende des Workshops angesichts der zahlreichen zu klärenden Fragen darüber, dass die Vielfalt und Größen der zu rekonstruierenden Geschütze möglichst überschaubar gehalten und auf den Nachbau von Steinschleudern gänzlich verzichtet werden sollte. Nur so können verlässliche Daten erhoben und miteinander verglichen werden. Die Aufteilung der Nachbau-



Abb. 3: Das Geschütz der I. Römerkohorte Opladen e.V., rekonstruiert nach dem Typ Cremona (Foto: Hans-Werner Berg).

ten ergab, dass die Universität der Bundeswehr in Hamburg und das Team um die Lusoria Rhenana in Germersheim ein Geschütz nach den Funden aus Orșova (Fundplatz aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.) mit innenschwingenden Spannarmen und geschmiedetem Spannrahmen rekonstruieren und das Gymnasium Ising eine Variante mit außenschwingenden Spannarmen bauen wird. Die Universität Trier wird ein Geschütz mit hölzernem Spannrahmen nach den Funden aus Teruel/Spanien aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. nachbauen. An der Universität Osnabrück schließlich wird ein römisches Torsionsgeschütz bzw. -katapult nach dem Typ Cremona rekonstruiert (Abb. 3). Die Planung des Osnabrücker Nachbaus begann mit der genauen Betrachtung und Zuordnung des Fundkomplexes aus dem Jahre 1887 unweit der italienischen Stadt Cremona. Dieser Fund beinhaltete neben 2 x 4 nahezu gleichgroßen kreisrunden Bronzebuchsen, welche zweifelsfrei als Spannbuchsen eines römischen zweiarmigen Torsionsgeschützes angesehen werden können, Bronzeblechstreifen und Nägel sowie zwei Bronzetafeln mit Inschriften (Abb. 4). Diese Metallteile wurden wahrscheinlich als Plündererhort während der Wirren der zweiten Schlacht bei Cremona im Herbst 69 n. Chr. vergraben und nicht wieder aufgefunden.

Neben der einen nur fragmentarisch erhaltenen Tafel erlaubt die zweite eine Zuordnung als Frontplatte eines Geschützrahmens. Diese Annahme wird durch den Vergleich mit einem Relief auf dem Grabstein des C. Vedennius Moderatus gestützt. Das Relief weist die Front eines Torsionsgeschützes mit der charakteristischen hochrechteckigen mittigen Aussparung mit bogenförmigem Abschluss auf. Dergleichen Aussparung findet sich, wenngleich nicht ganz zentriert, auch in dem Blech aus Cremona. Die Funktion des Bronzebleches beschreibt der Provinzialrömische Archäologe und ehemalige Direktor des Saalburgmuseums, Dietwulf Baatz, als Schutz der Seilbündel gegen Witterung und Feindeinwirkung. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es lediglich dem Schmuck dienete und bzw. oder eine konstruktive Wirkung hatte. Die Rekonstruktion sollte Ansätze zur Beantwortung dieser Fragen geben können.

Nachdem der Fund aus Cremona ausgewertet wurde, stellte sich die Frage, wie der Nachbau zu konstruieren ist. Besonders hilfreich war hierfür jener spektakuläre Fund einer im Jahr 1999 bei Xanten entdeckten Manuballista – einer kleinen Torsionswaffe, die aus der Hand abgefeuert werden konnte – aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Durch die detaillierte Beschreibung (Schalles

2010) dieser mittlerweile restaurierten und ebenfalls nachgebauten Waffe können sowohl eine Zuordnung weiterer Metallbeschlüge aus dem Cremonabefund durchgeführt – beide Geschütze stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. – als auch Details wie Holzart, nämlich Gemeine Esche (*fraxinus excelsior*), und die Verbindungen der Holzteile zur Konstruktion herangezogen und verglichen werden. Hierzu werden rechnergestützte Konstruktionszeichnungen, sogenannte CAD-Zeichnungen angefertigt. Anhand dieser zwei- und dreidimensionalen Entwürfe, die während der Konstruktionsphase stets verfeinert werden, ist es möglich, alle Einzelteile nach heutigem Stand der Technik wiederholbar anzufertigen und zu dokumentieren.

Der komplexeste Teil des Geschützes ist der Spannrahmen. Er besteht aus einem oberen und einem unteren Querträger sowie jeweils zwei Seiten- und Mittelständern. Die Enden der vertikalen Seiten- und Mittelständer werden so in die horizontalen Querträgerplatten mittels Fingerzinken eingelassen, dass deren Abstände zueinander zwei Spannkammern außen und einen Freiraum in der Mitte für die Schussvorrichtung definieren. Vereinfacht dargestellt, stelle man sich einen kleineren rechteckigen liegenden Schrankkorpus ohne Front und Rückwand vor, in welchen

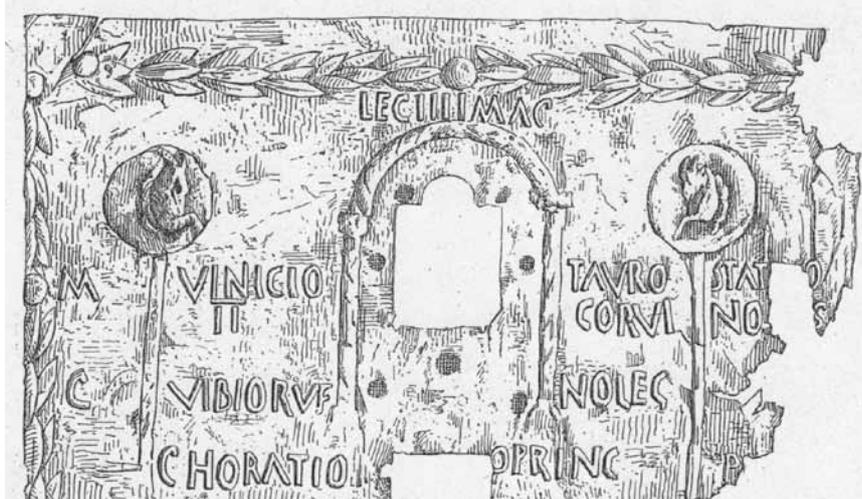


Abb. 4: Beschlagblech der Spannbuchse aus Cremona mit Nennung der Legio IV Macedonia. Leg(ionis) IIII Mac(edonicae). M. Vinicio II Tauro Stat[il]ijo Corvino [co]n[iv]s[ul]ibus, C. Vibio Rufino leg[ato], C. Horatio [.....] o princ[ip]e p[ro]p[ri]et[arii] (Foto: R. Cagnat, Sur une plaque de bronze. Découverte à Crémone, in: Revue Archéologique, Paris 1888).

zwei Mittelwände eng zueinander eingebaut sind. Die beiden äußeren Fächer ergeben im übertragenen Sinn die Spannkammern, in das schmale Fach in der Mitte ist die „Pfeife“ fest eingebaut. Die Pfeife ist eine lange, entgegen der Schussrichtung senkrecht am Spannrahmen angebrachte Führung mit einer sogenannten T-Nut, über welcher der bewegliche Schieber mit einer Sehne gespannt wird. Vor die Sehne wird das Geschoss in eine konkave durchgängige Aussparung in der Oberseite des Schiebers gelegt. Betätigt man nun den am Ende des Schiebers angebrachten Auslöser, schnellt die Sehne mit dem Geschoss vor und der Schuss erfolgt. Um erneut zu spannen wird der Schieber, welcher auch im gespannten Zustand etwas über die Front des Spannrahmens herausstehen muss, manuell nach vorn bewegt, die Sehne wieder eingehakt und mittels eines Zahnrads oder über eine Zahnstange nach hinten zurückgespannt. An den beiden Enden der Sehne befindet sich jeweils ein Spannarm. Diese Spannarme stecken quer in vertikalen Seilbündeln in den Spannkammern. Die Seilbündel werden folgendermaßen hergestellt: Ober- und unterhalb jeder Spannkammer befindet sich eine Bohrung, in die lose von außen eine Spannbuchse (Abb. 2) eingesetzt wird. Über einen Bolzen, der in die Spannbuchse eingelassen ist, wird

durch die Bohrungen und Buchsen hindurch ein langes Seil durch die Spannkammern geschlungen, sodass ein Seilbündel entsteht. Das Seil bestand zu römischer Zeit vermutlich aus tierischen Fasern wie Haaren oder Sehnen, auch Frauenhaar ist denkbar (Vitr. 10,11,2). Für die Rekonstruktion werden aus Kostengründen Pflanzenfasern, etwa Hanf verwendet. Zum Spannen müssen die Seilbündel in den Buchsen mittels Spannschlüssel von oben und unten verwunden werden und zwar so herum, dass die Spannarme nach außen streben und nur durch die Sehne in Position gehalten werden. Dies ist die sogenannte Vorspannung. Die Schussspannung wird, wie beschrieben, durch das Zurückspannen des Schiebers erreicht.

Nachdem die Planungsphase bereits durchgeführt worden ist, soll die Konstruktionsphase Mitte November beendet werden. Schon während dieser theoretischen Prozesse wurden Muster zu Details, beispielsweise die Pfeife-Schieber-Konstruktion, gefertigt, um Aufschluss über Funktionsweisen zu erhalten. Das Projekt ist zunächst bis Sommer 2012 angelegt und soll mit einer praktischen Erprobung und sorgfältigen Messungen ballistischer Daten abgeschlossen werden.

Ragnar Hund und Jörn Wallschlag

Literatur:

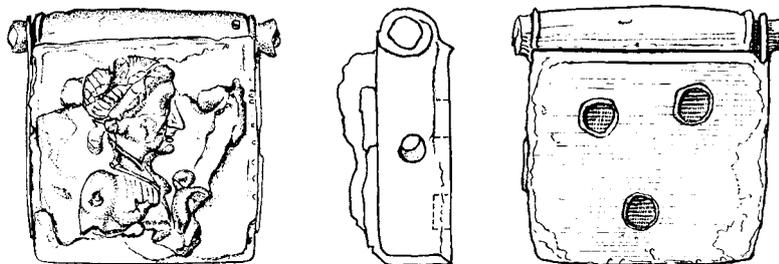
Baatz, Dietwulf: *Bauten und Katakulte des römischen Heeres (Mavors: Roman army researches 11)*, Stuttgart 1994.

Marsden, Eric William: *Greek and Roman artillery: historical development*, Oxford 1999.

Marsden, Eric William: *Greek and Roman artillery: technical treatises*, Oxford 1999.

Schalles, Hans-Joachim: *Die frühkaiserzeitliche Manuballista aus Xanten-Wardt*, Mainz 2010.

Abb. 1: Siegelkapsel mit figürlichem Dekor.
Breite ca. 3 cm
(Diese und die folgenden Zeichnungen wurden von G. Dlubatz, C. Halm und L. Rahenkamp angefertigt).



KATALOG KALKRIESE 5

EINIGE BESONDERE FUNDE AUS KALKRIESE

Fast gleichzeitig mit dieser neuesten Ausgabe des Varus-Kuriers erscheint auch der zweite Band zu den römischen Funden vom Oberesch in Kalkriese (J. Harnecker, Kalkriese 5. Die römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 23 bis 39. Mainz 2011). Er schließt an den ersten Band von 2008 (Kalkriese 4, s. Varus-Kurier 15, 2009, S. 32) an und umfasst die römischen Funde aus den Grabungsschnitten 23 bis 39. Die Funde aus den Schnitten 40 bis 47 (2005 bis 2009), den vorerst letzten in diesem Bereich, müssen noch bearbeitet werden und sollen in einer weiteren Publikation folgen.

Der nun fertiggestellte Band enthält neben dem Katalog mit 605 Nummern auch auswertende Texte zu den einzelnen Funden und Fundgattungen. Damit dürften 80 bis 90 % der römischen Funde vom Oberesch bearbeitet sein. Es handelt sich fast ausschließlich um Metallobjekte. Reste von Glasgefäßen, gläserne Spielsteine und Scherben von Tongefäßen gibt es nur in geringer Zahl. Neben den auch andernorts häufig vorkommenden Militaria und Geräten gibt es einige Funde, die aufgrund ihrer Seltenheit das besondere Interesse der Wissenschaft auf sich ziehen und denen die folgenden Zeilen gewidmet sind.

Siegelkapseln mit Bildschmuck

Siegelkapseln sind kleine Döschen aus

Bronze mit einem Scharnierdeckel. Sie kommen in quadratischer und runder Form vor. Im Boden und an den Seiten haben sie kleine Aussparungen oder Löcher (Abb. 1). Sie dienten dazu, Schriftstücke oder Dokumente zu versiegeln. Dazu führte man die Schnüre, die um die Schriftrolle oder das Schreibtäfelchen gebunden waren durch die Öffnungen in die Kapsel, füllte diese mit Siegelack und schloss den Deckel. Solche Siegelkapseln gibt es in großer Zahl von allen Fundplätzen des römischen Reichs. In der Regel sind sie schmucklos mit glatter Oberfläche. In Kalkriese wurden nun neben den bekannten einfachen Stücken auch mehrere gefunden, die auf dem Deckel ein Bild in flachem Relief zeigen (Abb. 3). Auf drei eckigen Kapseln ist jeweils eine Porträtbüste im Profil dargestellt, auf einer runden stehen sich zwei Büsten gegenüber (Abb. 2).

Das Bild auf einer weiteren eckigen Kapsel ist nicht mehr zu erkennen (Abb. 4). Leider sind die Porträts so klein und schlecht erhalten, dass eine zuverlässige Benennung bisher nicht gelungen ist. Auffallend ist nun, dass aus dem ganzen römischen Reich nur ganz vereinzelt Siegelkapseln mit Bild bekannt sind, darunter nur wenige mit einem Porträtbildnis. In Kalkriese ist ein großer Anteil des gesamten bekannten Bestandes gefunden worden. Ihre Seltenheit und die besonders aufwendige Gestaltung deuten darauf hin, dass die mit ihnen verschlossenen Schriftstücke von besonderen Absendern kamen und wohl einen wichtigen Inhalt hatten. Wenn sich, was bisweilen vermutet wurde, die Porträts Mitgliedern des Kaiserhauses zuordnen lassen, kann man vielleicht die Absender auch in diesem Kreis suchen. Sicher kann man davon ausgehen, dass diese

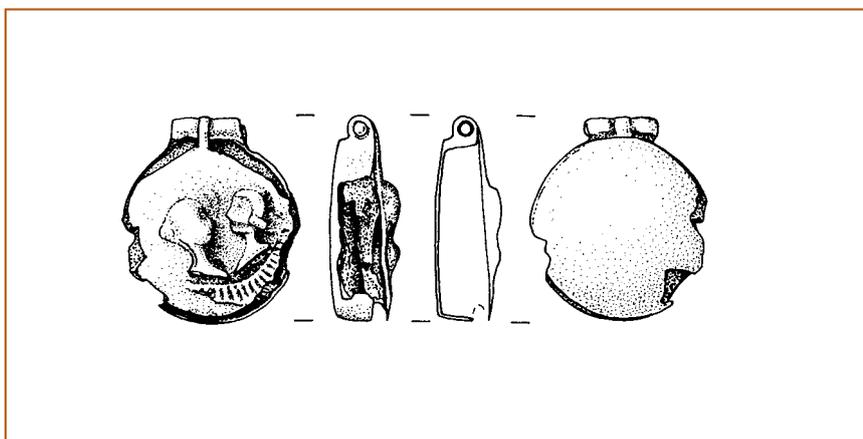


Abb. 2: Runde Siegelkapsel mit figürlichem Dekor. Durchmesser ca. 2 cm.



Abb. 3: Drei Siegelkapseln mit figürlichem Dekor. Die Kapsel links oben entspricht Abb. 1. Unten links und rechts gehören zusammen (Foto: Chr. Grovermann).

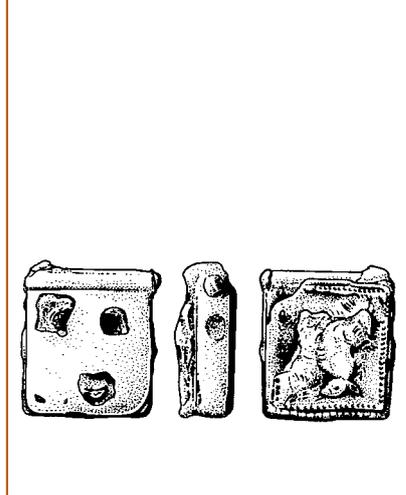


Abb. 4: Siegelkapsel mit unkenntlicher Darstellung. Breite ca. 1,8 cm.

Siegelkapseln nicht von einfachen Soldaten mitgeführt wurden, sondern zum Umfeld der Heeresleitung gehörten. Auch hier bestätigt sich wieder die Annahme, dass auf dem Oberesch nicht eine einfache Kampfeinheit aufgerieben wurde, sondern dass auch Transportwagen mit wichtigem Inhalt auf der Strecke blieben.

Besonders interessant ist die runde Siegelkapsel mit den Büsten, die in ihrer letzten Verwendung mit einer Geldbörse gefunden und damit wohl am Mann getragen wurde. Ob sie allerdings in der Geldbörse aufbewahrt wurde oder als deren Verschluss diente, war nicht mehr festzustellen. Es hatten sich bei der Auffindung noch Fadenreste erhalten, mit denen wohl der Geldbeutel zugeschnürt war. Ansonsten ist von letzterem nur der Inhalt übriggeblieben, der aus einem gemischten Satz von Münzen und zwei kleinen Knöpfen bestand (Abb. 5).

„Litui“

In größerer Zahl wurden dünne Bronzebeschläge gefunden, die in einer Spirale enden. Sie beginnen mit einem rinnenförmigen Teil, das offenbar um einen Holzschaft geschlagen war und gehen dann in ein flaches Blech über, das spiralig gebogen ist. Am unteren Teil ist manchmal eine kleine Lasche aufgelötet; die Spirale besitzt bisweilen kleine Lö-

cher, in die weitere Gegenstände eingehängt werden konnten (Abb. 6). Es wurden nur Fragmente gefunden, doch gibt es genügend Reste, dass die Form der Beschläge eindeutig rekonstruiert werden kann (Abb. 7). Sie sind so dünnwandig, dass sie keinen praktischen Nutzen gehabt haben können. Es muss sich um Zierbeschläge oder Aufsätze handeln. Einige Stücke besitzen schwer lesbare Ritzinschriften. Bei der Suche nach Vergleichsstücken konnte nur in Vindonissa, einer römischen Militär- und Zivilsiedlung in der Schweiz, ein fast identisches Stück entdeckt werden. Bessere Vergleiche findet man in bildlichen Darstellungen auf Altären und ähnlichen kultischen Bildträgern. Es handelt

sich in diesem Fall um sog. Litui, Geräte, die von den Auguren, einer wichtigen römischen Priesterschaft, bei ihren Kulthandlungen benutzt wurden. Die Auguren waren unter anderem dafür zuständig, bei wichtigen Entscheidungen des Staates aus dem Vogelflug positive oder negative Vorzeichen zu erkennen. Die Litui waren die Symbole der Auguren und wurden oft auch mit Inhabern dieses Priesteramtes dargestellt. Es stellt sich natürlich die Frage, warum auf dem Oberesch verstreut gleich ca. zehn dieser Priestersymbole gefunden wurden. Sicher kann man davon ausgehen, dass bei einer großen militärischen bzw. administrativen Aktion auch Priester, die sich auf Vorhersagen verstanden, beteiligt



Abb. 5: Inhalt eines Geldbeutels. Die Siegelkapsel unten 2. v. r. (Foto: Chr. Grovermann).



Abb. 6: Mehrere „Litui“ (Foto: H. Pentermann).

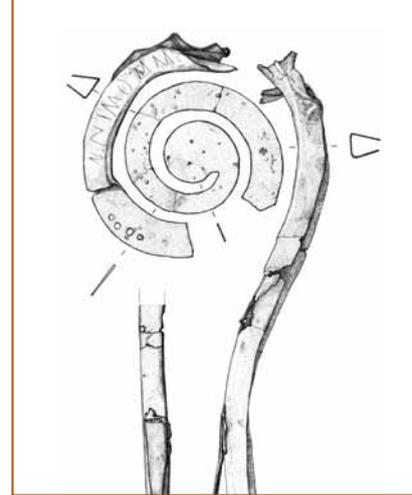


Abb. 7: Der am besten erhaltene „Lituius“ mit Ritzinschrift.

waren. Die Häufung ist dennoch sehr auffällig, besonders, wenn man bedenkt, dass diese Objekte bisher, abgesehen von der genannten Ausnahme, offenbar noch an keiner anderen Stelle gefunden wurden.

Schildrandbeschläge mit schichtverleimtem Holz

In technischer Hinsicht interessant sind einige Randbeschlagfragmente aus Bronze, in denen sich Holzreste erhalten haben (Abb. 8). Es handelt sich dabei um mehrfach kreuzweise übereinander verleimte dünne Bretter. Das Verfahren wird noch heute angewendet, um eine höhere Stabilität und Verzugsfestigkeit zu erreichen. In unserem Fall handelt es sich um die Reste von Holzschilden der rö-

mischen Legionäre, die zusätzlich mit Leder überzogen waren und Randbeschläge aus Bronze hatten. Eine Materialanalyse des verwendeten Holzes konnte bisher leider noch nicht durchgeführt werden. Von diesen großen Schilden haben sich in Kalkriese nur kleine Reste der Ränder erhalten; die massiven Schildbuckel sind wie die Griffe wohl den Plünderungen zum Opfer gefallen. Die bekannten eisernen Schildreste vom Oberesch (Buckel, Fessel, Randbeschlag) stammen wahrscheinlich von einem germanischen oder einem Hilfstrupenschild.

Metallschrott

Eine Besonderheit der Funde vom Oberesch ist der große Anteil an

Metallschrott. Offensichtlich wurden bei den Plünderungen nach der Schlacht alle direkt wiederbenutzbaren Stücke verteilt, daher finden sich z. B. so wenige Waffen. Der Rest wurde vermutlich nach Materialien sortiert, um verwertet zu werden. Bei diesem Vorgang ist dann doch so einiges verlorengegangen, so dass wir heute überwiegend Schrott oder Nägel und Niete finden. Letztere sind in großen Massen angefallen, wenn Metall von Holz getrennt wurde, wie etwa bei den oben genannten Schilden. Gerade die Verschrottungsprozesse werfen ein bezeichnendes Bild auf die Vorgänge, die sich nach der Schlacht auf dem Kampfplatz abspielten.

Dr. Joachim Harnecker

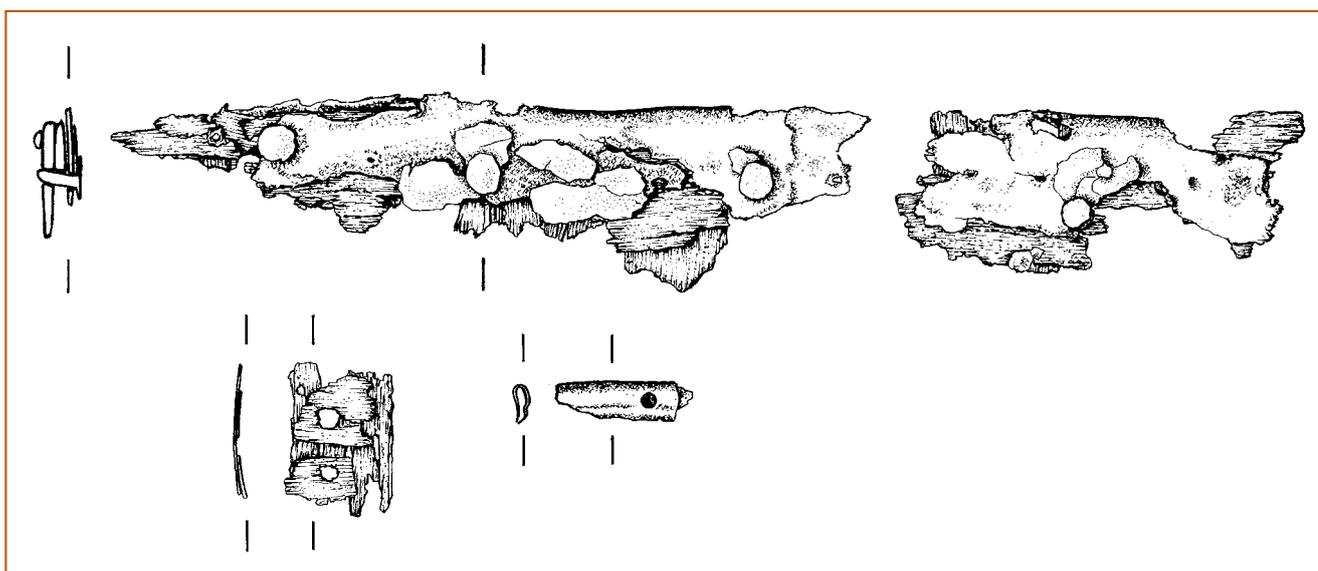


Abb. 8: Fragmente eines Schildrandbeschlags. Länge des größten Fragments 11,3 cm.

Abb. 1: Die Tagungsteilnehmer vor dem Hörsaalgebäude der Universität Osnabrück (Foto: Jan Brockmann, Universität Osnabrück).



PREMIERE IN DEUTSCHLAND

6TH INTERNATIONAL FIELDS OF CONFLICT CONFERENCE

Vom Freitag, 15. April, bis Montag, 18. April 2011 fand in Osnabrück und Kalkriese, in Kooperation von Universität Osnabrück und Museum und Park Kalkriese, die internationale „Fields of Conflict Conference“ statt. Diese Zusammenkunft von Wissenschaftlern, die sich mit der archäologischen Erforschung von Plätzen (überwiegend) militärischer Konflikte befassen, tagte damit zum ersten Mal in Deutschland, in Fortsetzung einer Tradition, die im Jahr 2000 in Glasgow ihren Anfang genommen hatte. Als weitere Tagungsorte folgten die Åland Islands (Finnland 2002), Nashville (USA 2004), Leeds (Großbritannien 2006) und Gent (Belgien 2008).

Nachdem die Untersuchungen in Kalkriese seit 2004 regelmäßig bei den Treffen vorgestellt worden waren, bot die diesjährige Tagung den auswärtigen Kollegen eine willkommene Gelegenheit, diesen Fundplatz vor Ort in Augenschein zu nehmen. Kalkriese gab Anlass, zwei Themenschwerpunkte in den Mittelpunkt zu stellen: zum einen antike und prähistorische Schlachtfelder, zum anderen jene Prozesse, die nach den eigentlichen Kampfhandlungen einsetzen und u. a. den Umgang mit den Toten und der Beute umfassen. Dennoch reichte das Spektrum der Beiträge weit darüber hinaus und bot einen Überblick über die Vielfalt dessen, was unter dem Begriff „Schlacht-

feld-“ bzw. „Konflikt-Archäologie“ zusammengefasst werden kann. Das Programm mit über 50 Vorträgen wurde bestritten von Kollegen aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Litauen, den Niederlanden, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Ungarn und den USA; der Zeitrahmen erstreckte sich von der Jungsteinzeit bis in die jüngste Vergangenheit mit Untersuchungen auf Plätzen des zweiten Weltkriegs. Der Freitagnachmittag war in erster Linie denkmalpflegerischen Problemen gewidmet, aber auch neuen methodischen Ansätzen, die bei der Geländearbeit wie auch bei der Auswertung von Kampfarealen zum Tragen kommen können. Den mehr als 120 Teilnehmern stand ein Hörsaal der Universität zur Verfügung. Nach der abendlichen Begrüßung durch die Vizepräsidentin der Universität Osnabrück, Prof. Dr. May-Britt Kallenrode, widmete sich der Festvortrag von Dr. Phil Freeman (Universität Liverpool) kritisch der Frage, inwieweit archäologische Untersuchungen auf Schlachtfeldern als Beitrag für die Erforschung der antiken Kulturgeschichte bisher überhaupt wahrgenommen worden sind.

Am Samstag war Museum und Park Kalkriese Gastgeber der Konferenz. Neben einer ausgiebigen Besichtigung des Museums sowie eines wieder frei-



Abb. 2: Organisatoren und Teilnehmer der Konferenz beim Besuch des Schlachtfeldes am Harzhorn (Foto: Hans-Jürgen Hübner, Gütersloh).



Abb. 3: Besichtigung des Grabungsschnittes durch den Wall auf dem „Oberesch“ (Foto: Caroline Koch, Museum und Park Kalkriese).

gelegten Profils durch den Wall auf dem Oberesch gaben drei einführende Vorträge einen Überblick zum Stand der Forschungen. Der Nachmittag war weiteren antiken Schlachtfeldern gewidmet. Neben den römisch-germanischen Gefechten aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. am Harzhorn bei Northeim in Südniedersachsen wurden zwei südspanische Fundplätze aus dem Zweiten Punischen Krieg vorgestellt. Als weiteres aktuelles deutsches Forschungsprojekt, in diesem Fall zu Kampfhandlungen aus der Bronzezeit (ca. 1100 v. Chr.), standen die Untersuchungen im Tollensetal (Mecklenburg-Vorpommern) im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Der Abend klang aus mit einem Empfang des Landkreises Osnabrück im Restaurant am Museum, das die Teilnehmer mit einem römisch-germanischen Büffet überraschte.

Das sehr umfangreiche Vortragsprogramm am Sonntag fand wieder in der Universität Osnabrück statt. Am Vormittag wurden Aspekte der „post-battle processes“ ausführlicher behandelt, wobei am Beispiel des Hürtgenwalds bei Aachen auch der Umgang mit Zonen intensiver Kämpfe des 2. Weltkriegs analysiert wurde. Am Beispiel des Schlachtfeldes von Wittstock (1636) wurde außerdem die Aussagekraft von anthropologischen Untersuchungen an Massengräbern vorgestellt. Am

Nachmittag musste wegen der Fülle der Vorträge zum ersten Mal im Rahmen dieser Konferenzreihe eine Aufteilung in zwei parallele Sektionen vorgenommen werden. In der ersten Sektion wurden Fallstudien zur Untersuchung von Kampfhandlungen zusammengefasst, die den Zeitraum vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert betrafen. In der zweiten Sektion bezogen sich die Vorträge auf Ereignisse des 20. Jahrhunderts; sie gingen sowohl auf die Erforschung von archäologisch nachweisbaren Phänomenen des Luftkrieges als auch auf Relikte von Konzentrationslagern ein.

Den Abschluss der Konferenz bildete am Montag eine Exkursion zum Harzhorn, wo die Teilnehmer vom Präsidenten des Landesdenkmalamtes, Dr. Stefan Winghart, begrüßt wurden und bei sonnigem Wetter unter Leitung von Dr. Michael Geschwinde das ausgedehnte antike Kampfareal besichtigen konnten.

Finanziell unterstützt wurde die Tagung in Osnabrück und Kalkriese durch die Varus-Gesellschaft, den Landkreis Osnabrück, die Universitätsgesellschaft Osnabrück und die Stadtwerke Osnabrück. Die Reihe der internationalen „Fields of Conflict“-Konferenzen hat in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen, die Schlachtfeldarchäologie

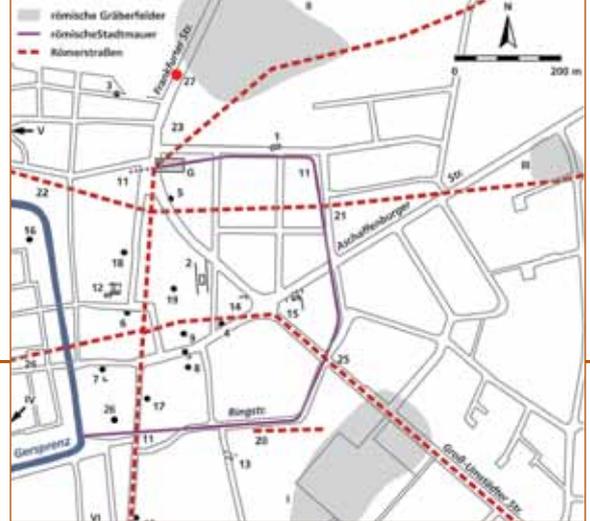
auch in Europa als eigenständigen Zweig der archäologischen Forschung zu etablieren. Diese Forschungsrichtung nahm in den 1980er Jahren ihren Anfang mit den Untersuchungen von Dr. Douglas Scott, der an der Konferenz in Osnabrück ebenfalls als Referent teilgenommen hat. Er erforschte über mehrere Jahre das Kampfareal am Little Big Horn River, wo General Custer und seine Truppe 1876 von Indianern vernichtend geschlagen worden waren.

Zwei weitere Tagungen boten im November 2011 Gelegenheit zur Diskussion schlachtfeldarchäologischer Forschungsansätze. Eine Konferenz in Brandenburg widmete sich unter dem Titel „Schlachtfeld und Massengrab“ dem Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges bei Wittstock, während in Jaén (Spanien) die Ergebnisse der Untersuchungen auf einem Kampfareal aus dem Zweiten Punischen Krieg bei Baecula ausführlich erörtert wurden. Dabei wurden auch die Ursachen für unterschiedliche archäologische Fundüberlieferungen auf Plätzen militärischer Konflikte behandelt, also ein wissenschaftliches Thema, das im Zusammenhang mit den Forschungen in Kalkriese zunehmend an Bedeutung gewonnen hat.

Dr. Achim Rost

Dr. Susanne Wilbers-Rost

Abb. 1: MED(---)/Dieburg. Siedlungsplan des Hauptortes der Civitas Auderensium (Karte: Hessenarchäologie 2010 (Wiesbaden 2011) 85 Abb. 1).



MAXIMINUS THRAX

GESCHEHNISSE UND MAßNAHMEN NACH DEM SCHICKSALSJAHR AM LIMES: 233 N. CHR.

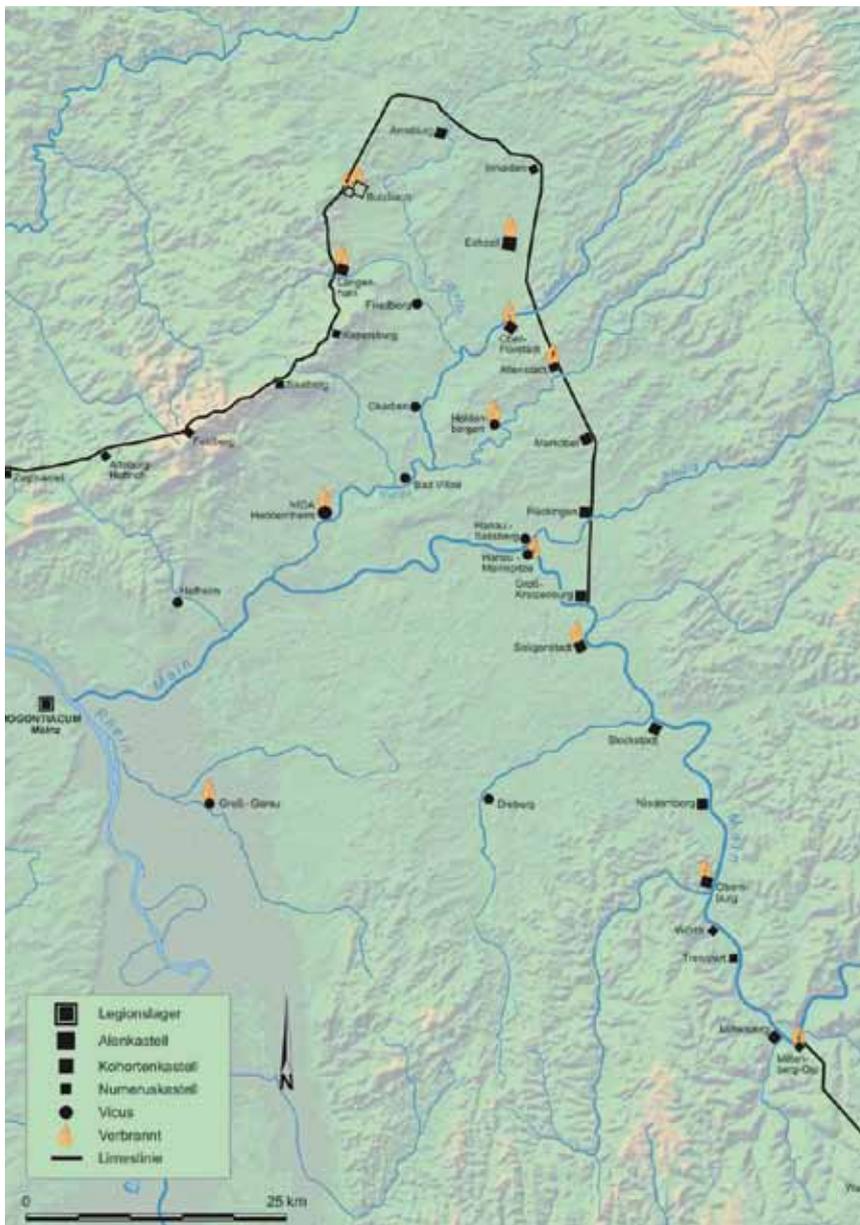


Abb. 2: Zerstörungshorizont 233 n. Chr. am Limes. Karte (Karte: Susanne Biegert und Bernd Steidl, Ein Keramikhändler im vicus des Limeskastells Ober-Florstadt. Terra Sigillata und lokale Warengruppen des 3. Jahrhunderts n. Chr. In: Bernd Liesen (Hrsg.), Terra Sigillata in den germanischen Provinzen. Xantener Berichte 20 (Mainz 2011) 279 Abb. 24).

Bei jüngsten Ausgrabungen im Bereich des nördlichen Siedlungsareals des Civitas-Hauptortes MED(---)/Dieburg in Südhessen konnten einerseits die Reste der römischen Siedlungsmauer samt vorgelagertem Graben sowie einigen Grubenbefunden und einem Kellerbefund, die vor dem Bau der Mauer bestanden haben müssen, aufgedeckt werden. Andererseits gelang es im Jahr 2010, einen nördlich der Siedlungsmauer gelegenen Holzbrunnen freizulegen, der in das Jahr 216 n. Chr. dendrodatiert werden konnte. Das Fundmaterial aus den von der Siedlungsmauer überdeckten Befunden weist noch keine Urmitzer Ware auf. Diese ist in dem nach Ausweis der Münzreihe im Jahr 233 n. Chr. verfüllten Keller mit Keramikdepot im Vicus des Kastells Langenhain noch nicht vorhanden. Die Ware muss also erst nach diesem Datum in großem Stil in das Rhein-Main-Gebiet verhandelt worden sein. Dies bedeutet, dass auch die Dieburger Siedlungsmauer erst nach 233 n. Chr. errichtet worden sein kann. Diese Beobachtung deckt sich mittlerweile mit Befunden an Siedlungsmauern in Nida-Heddernheim, möglicherweise Ladenburg und Rottenburg. Auch das bekannte Dieburger Mithräum liefert mit seinem Münz- und Fundmaterial einen Hinweis darauf, dass es zu einem Zeitpunkt mindestens am Ende des

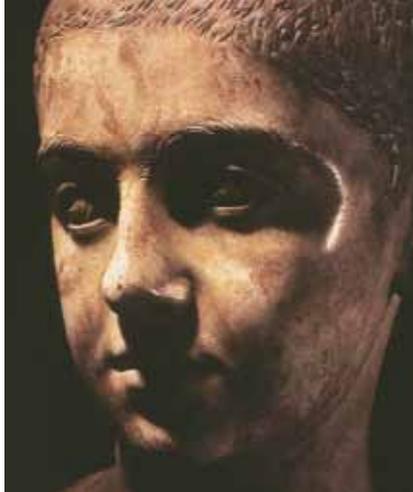


Abb. 3: Porträt des Kaisers Severus Alexander (222 – 235 n. Chr.) (Foto: Bernhard Andreae, Die römische Kunst (Freiburg 4/1982) Abb. 111).

2., wahrscheinlicher aber zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufgegeben wurde (abgegriffene Septimius Severus-Münze). Auffallend ist auf jeden Fall seine Lage außerhalb der Siedlungsmauer. Die absolute Datierung des Holzbrunnens von 2010 bezeugt, dass noch im zweiten Jahrzehnt des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine Bautätigkeit, wahrscheinlich im rückwärtigen Teil einer Siedlungspartelle, vonstatten ging. Der im Brunneninnern gefundene Bronzeimer vom späten Typ der Östlandeimer unterstreicht die spätere Aufgabe des Brunnens. Diese kann erst mit dem Limesfall um 260 n. Chr. erfolgt sein. Allein die Lage außerhalb der Siedlungsmauer und der Verweis auf das ebenfalls außerhalb gelegene Mithräum scheint darauf hinzudeuten, dass auch dieser Brunnen im Jahr 233 n. Chr. aufgegeben wurde. Vielleicht hat man sogar, wie an anderen Orten, den Bronzeimer darin versenkt in der Hoffnung, ihn später einmal bergen zu können.¹

Diese Tatsache und der Blick auf die gesamte Befundsituation dieser Zeitphase im Limesgebiet mit den sich immer stärker verdichtenden archäologischen Hinweisen, nach denen sich das Jahr 233 n. Chr. als ein Schicksalsjahr des rechtsrheinischen Gebietes der Provinz Obergermanien darstellt², könnte annehmen las-

sen, dass das Dieburger Mithräum in diesem Jahr untergegangen ist.

Es wurde nicht wieder hergestellt und man hat sich nicht einmal mehr die Mühe gemacht, die Kultgegenstände aus dem Innern herauszuholen und zu restaurieren, um sie vielleicht in ein Mithräum innerhalb des ummauerten Siedlungsareals zu verbringen. Sollte dieser zeitliche Ansatz richtig sein, hätte dies Konsequenzen für die Datierung der römischen Siedlungsmauer, denn dann wäre diese erst nach 233 n. Chr. errichtet worden. Die Errichtung der Stadtmauern um die übrigen rechtsrheinischen Civitas-Hauptorte wurde in der Regel um die Wende des 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. oder im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Alamannen-Feldzug Caracallas in den ersten beiden Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. gesehen.³ Allerdings konnte in keinem einzelnen Falle eine exakte Datierung etwa durch Bauinschriften, Dendrodaten oder eindeutige Münzfunde vorgenommen werden.⁴ Neuerdings neigt man dazu, die Fertigstellung der Stadtumwehrungen mit Blick auf die Befunde von Nida-Heddernheim und Sumelocenna-Rottenburg erst in den 30er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen und sie im kausalen Zusammenhang mit einem zunehmend bedrohlichen Umfeld zu sehen.⁵

Die germanischen Einfälle der Jahre 232/233 n. Chr. betrafen – den Zerstörungshorizonten und vergrabenen Münzschätzen nach zu schließen – große Teile der Provinzen Obergermanien und Raetien. Sie wurden auf germanischer Seite vor allem durch den Abzug römischer Truppen von der Rhein-Donau-Front zum Krieg gegen die Perser im Osten unter Kaiser Severus Alexander stimuliert.⁶ Die mit der Kriegsführung unzufriedenen Soldaten, die nur ungern aus ihren Garnisonen an der obergermanisch-raetischen Grenze abgerückt waren, drängten in Kenntnis der Ereignisse in ihren Heimatprovinzen den Kaiser zum Eingreifen und kehrten nach ver-

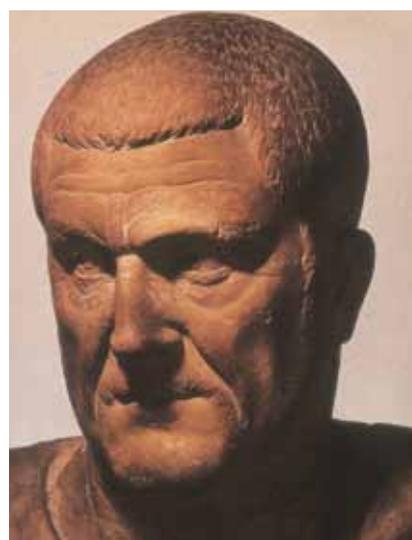


Abb. 4: Porträt des Kaisers Maximinus Thrax (235 – 238 n. Chr.) (Foto: Bernhard Andreae, Die römische Kunst (Freiburg 4/1982) Abb. 121).

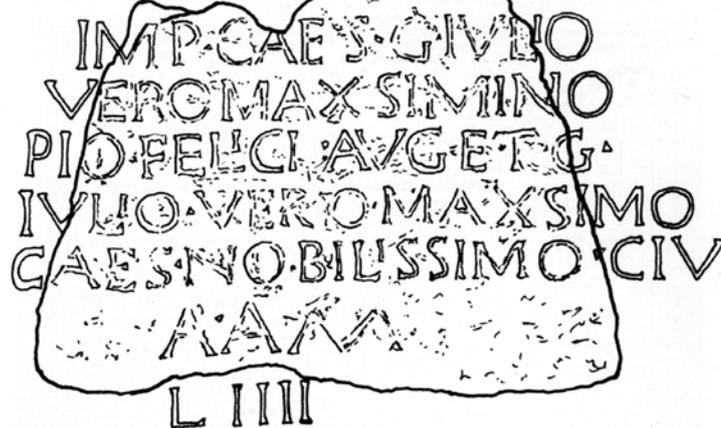


Abb. 5: Meilenstein von Klestadt. Zeichnerische Ergänzung der Inschrift (Germania 59, 1981, 315 Abb. 4).

lustreichen und wenig erfolgreichen Kämpfen im Herbst 232 n. Chr. zurück, während der Kaiser noch nach Rom zog. Gegen ihn breitete sich bei den Grenztruppen daraufhin rasch eine Opposition aus, die auch auf die germanischen Förderatenfürsten am Limes übergriff, die offenbar mit den römischen Subsidiarzählungen unzufrieden waren. Dies war der Auslöser für den Einfall in das Limesgebiet, wo sich die Germanen die erwarteten und wohl unterbliebenen Leistungen durch Plünderungen selbst beschafften. Severus Alexander kam im Herbst/Frühjahr 234/235 n. Chr. nach Mainz, wo eine große Armee bereit stand, mit der er den Rhein überschritt und die Germanen angriff. Die Militäraktion dauerte nicht lange, denn schon Anfang März 235 n. Chr. kehrte der Kaiser nach Mainz zurück und versuchte, die Germanen durch neue Soldverträge zu befrieden. Daraufhin kam es zu einer Militärrevolte, in der die Soldaten den Kaiser und seine Mutter Julia Mamaea am 18. oder 19. März unter Führung eines höheren Legionsoffiziers, des späteren Kaisers Maximinus Thrax, ermordeten.⁷ Weitere Thronprätendenten, die sich gegen diesen stellten, wurden beseitigt, und Maximinus bestieg durch die Gunst seiner Soldaten den römischen Kaiserthron. Er avancierte damit zum ersten „Soldatenkaiser“.⁸ Maximinus,

wenngleich nur von ritterlichem Stand, war offenbar ein durchsetzungsfähiger Mann, dem seine Soldaten klare Führung zutrauten, die sie bei seinem Vorgänger Severus Alexander vermissten. Dennoch galt er vielen als Aufsteiger und nicht „salonfähig“, was ihm von vornherein die Opposition eines Teils des Senats bescherte.⁹ Dennoch konnte er zunächst agieren. Er eröffnete sogleich den Krieg gegen die Alamannen. Er überschritt den Rhein bei Mainz und vertrieb die Germanen aus dem Limesgebiet.¹⁰ Anschließend ließ er die zerstörten Kastelle wieder herstellen und verbesserte die Infrastruktur durch Bau oder Instandsetzung der Römerstraßen.¹¹ Letzteres wird durch ein schon lange bekanntes, unweit des Hauptortes der Civitas Auderensium MED(---)/Dieburg gefundenes epigrafisches Zeugnis bestätigt, den in der Regierungszeit des Kaisers Maximinus Thrax (235-238 n. Chr.) aufgestellten Meilenstein von Klestadt.¹² Er verweist auf Straßenbaumaßnahmen an der Straße von Dieburg nach Niedernberg, am Kohortenkastell an der Mainlinie, und zeigt die Absicht, zivile und militärische Standorte auch nach den Germaneneinfällen eng miteinander zu verbinden. Vielleicht gibt der Meilenstein von Klestadt über den Straßenbau hinaus einen Hinweis für weitere strukturelle Maßnahmen, die auf Veranlassung dieses Kaisers

im südmainischen Raum durchgeführt wurden.

Wenngleich die dargestellten Befunde für die Geschichte des Hauptortes der Civitas Auderensium und der Region von Bedeutung sind, so verweisen sie auf reichsweite Zusammenhänge. Sie zeigen, dass Maximinus Thrax, wenngleich durch Ermordung des Vorgängers und soldatische Akklamation an die Macht gekommen, mit Konzepten zur Stabilisierung des Reiches ans Werk ging. Der zunächst gegen die Germanen (Alamannen) durchgeführte Feldzug stieß offenbar weit in das „Freie Germanien“ vor, denn er lässt sich mit der neuen Fundstelle eines Schlachtfeldes von Römern und Germanen weit östlich des Rheins am Harzhorn bei Kalefeld, Lkr. Northeim, Niedersachsen, in Verbindung bringen.¹³ Noch in dieser Zeit gelingt es den Römern in weiträumigen militärischen Operationen zu agieren.¹⁴ Allerdings muss dies nicht erstaunen. Ein Reich, das in der Lage ist, seine Truppen binnen weniger Tage und Wochen vom Rhein an den Euphrat zu verlegen, und dessen Kaiser für die damaligen Verhältnisse stets global und universal in Erscheinung treten, dürfte zu jeder Zeit die Möglichkeit gehabt haben, großräumige Feldzüge durchzuführen.

Zur Finanzierung des Wiederauf-



Abb. zur Vortragsreihe: Typische keltiberische bemalte Keramik, gefunden bei den Ausgrabungen in Numantia. Soria, Museo Numantino (nach M. Luik, *Der schwierige Weg zur Weltmacht. Roms Eroberung der Iberischen Halbinsel 218-19 v. Chr.* (Mainz 2005) Abb. 80).

baus und weiterer reichsweiter Infrastrukturmaßnahmen belegt der neue Kaiser die Senatoren-schicht, vor allem die reichen Großgrundbesitzer in Nordafrika, mit neuen Steuern, was alsbald den erbitterten Widerstand zumindest eines Teils dieses Standes hervorruft. Die Opposition lässt ihn nach nur drei Jahren Regentschaft bei einer Belagerung von Aquileia im Jahr 238 n. Chr. ermorden.¹⁵ Es ist anzunehmen, dass Maximinus Thrax bei längerer Regierungszeit und mit einer vom Senat in Anbetracht der Reichssituation gewährten Unterstützung sicherlich eine Stabilisierungsphase eingeleitet hätte. Durch seinen frühen Tod und die sich danach entspin-nenden Prätendentenkämpfe schlitterte das Reich zunächst noch langsam, dann immer schneller in die Krise der Zeit der Soldatenkaiser, von denen Maximinus Thrax im weiteren Sinne noch keiner war. Seine Maßnahme, die Städte und Siedlungen ummauern zu lassen, weist aber bereits auf die spätantike und dann mittelalterliche Struktur der Militär- und Zivilsiedlungen hin, die den Menschen vor allem hinter hohen Mauern Schutz bot. In diesen Trend sind auch die Aufgabe mancher Lagerdörfer der Limeskastelle und die Aufnahme der zivilen Restbevölkerung innerhalb der Kastellmauern zu stellen.

Prof. Dr. Egon Schallmayer

Quellennachweise:

- 1 Zu den Befunden insgesamt: E. Schallmayer, Ausgrabungen an der Siedlungsmauer des römischen Civitas-Hauptortes MED(---)Dieburg. Neue Überlegungen zu ihrer Chronologie und historischen Einordnung. *Fundber. Hessen* 46/47, 2006/2007 (2010) 107 ff. – Ders., „Vor den Toren der Stadt“ – römischer Brunnen mit Bronzekeßel aus Dieburg. *Hessen-archäologie* 2010 (Stuttgart 2011) 85 ff.
- 2 H. Schönberger, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. *Ber. RGK* 66, 1985, 414-422. Weitere Befunde sind zu ergänzen, vgl. E. Schallmayer, Ein römischer Münzschatz aus Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis. *Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg* 1992 (Stuttgart 1993) 125-129. (Vergrabungszeitpunkt 233 n. Chr.). – Ders., Der römische Kastellort von Walldüren. In: P. Assion (Hrsg.), 1200 Jahre Walldüren (Walldüren 1995) 17-84, bes. 54-65. – Ders., Archäologische Ausgrabungen an WP 5/4 „An der alten Rüdigerheimer Hölle“ bei Ravolzhausen, Gemeinde Neuburg. In: A. Thiel (Hrsg.), *Forschungen zur Funktion des Limes*. 3. Fachkolloquium der Deutschen Limeskommission 17./18. Februar 2005 in Weißenburg i. Bay. *Beiträge zum Welterbe Limes 2* (Stuttgart 2007) 56-81, bes. 76. – B. Steidl, Vom römischen Provinzterritorium zum Siedlungsgebiet der alamannischen Bucinobanten: die Wetterau im 3. Jahrhundert n. Chr. In: E. Schallmayer (Hrsg.), *Niederbieber, Postumus und der Limesfall: Stationen eines politischen Prozesses. Bericht des ersten Saalburgkolloquiums*. Saalburg-Schr. 3 (Bad Homburg v. d. H. 1996) 22-30, bes. 22 ff. mit Anm. 4-10. – J. Lindenthal, Die ländliche Besiedlung der nördlichen Wetterau in römischer Zeit. *Mat. Vor- u. Frühgesch.* Hessen 23 (Wiesbaden 2007) 51 f.
- 3 Zusammenstellung bei Wenzel a. a. O. (Anm. 6) 70-79, bes. 75 f. – Vgl. auch das Beispiel Faimingen G. Weber, Faimingen Stadt Lauingen/Donau, Lkr. Dillingen a. d. Donau, Schw. Kastell und Vicus Phoebiana. In: W. Cyszcz/K. Dietz/T. Fischer/H.-J. Kellner (Hrsg.), *Die Römer in Bayern* (Stuttgart 1995) 441-444, bes. 443 f.
- 4 In Ladenburg werden von der Wehrmauer Grubenbefunde überschritten, in denen sich bereits echte Urmitzer Ware befand, vgl. D. Baatz, *Lopodunum – Ladenburg a. N. Die Grabungen im Frühjahr 1960*. *Badische Fundber. Sonderheft 1* (Freiburg 1962) 22 ff. – Die Siedlungsmauer von Rottenburg konnte noch bis vor Kurzem nicht genauer als mit „nach der Mitte des 2. Jh.“ angegeben werden, A. Gaubatz, *Sumelocenna. Geschichte und Topographie des römischen Rottenburg am Neckar nach den Befunden und Funden bis 1985*. *Forschungen und Berichte zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 1* (Stuttgart 1999) 278. – Neuerdings wird die Errichtung der Stadtmauer des römischen Rottenburg in die 20er Jahre des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert, Dies., *Sumelocenna. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30* (Berlin 2005) 131 unter Verweis auf S. Gairhos, *Stadtmauer und Tempelbezirk von Sumelocenna/Rottenburg a. N. Die Ausgrabungen 1995-1999 in der Flur „Am Burggraben“*. *Forschung und Berichte zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 104* (Stuttgart 2008). – In Bad Wimpfen scheinen Keramik und Münzfunde darauf hinzudeuten, dass der Civitas-Hauptort „Anfang des 3. Jh.“ ummauert wurde, M. N. Filgis, *Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kreis Heilbronn. Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen von 1983-87*. In: S. Frey, *Bad Wimpfen I. Osteologische Untersuchungen an Schlacht- und Siedlungsabfällen aus dem römischen Vicus von Bad Wimpfen*. *Forschungen u. Berichte z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 39* (Stuttgart 1991) 22.
- 5 S. Gairhos, *Ad aeternam perfectus sine vitio murus*. Stadtmauern im römischen Südwestdeutschland. In: *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau* (Esslingen 2005) 195-197, bes. 197.
- 6 Zu den Gründen der Alamanneneinfälle von 233 n. Chr.: G. Walsler, *Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Limesmuseum Aalen. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 29* (Stuttgart 1983) 24 ff.
- 7 Ph. Filtzinger, *Die römische Besetzung Baden-Württembergs*. In: Ders./D. Planck/B. Cämmerer, *Die Römer in Baden-Württemberg 3* (Stuttgart 1986) 90.
- 8 Zu Severus Alexander: D. Kienast, *Römische Kaiser-tabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie* (Darmstadt 1990) 177-179, zu Maximinus Thrax ebda.: 183-185.
- 9 K. Dietz, *Senatus contra principem. Untersuchungen zur senatorischen Opposition gegen Kaiser Maximinus Thrax*. *Vestigia 29* (München 1980).
- 10 A. Lippold, *Der Germanenfeldzug des Kaisers C. Iulius Verus Maximinus im Jahr 235/236 n. Chr.* *Die Historia Augusta und Raetien*. *Bayer. Vorges.-schbl.* 49, 1984, 197-213, bes. 203 ff.
- 11 Schönberger a. a. O. (Anm. 2) 418 ff.
- 12 *Cl. XIII 9121*. – Zur Lokalisierung des Fundortes vgl. E. Schallmayer, *Zum römischen Namen von Dieburg*. *Germania* 59, 1980, 317 f.
- 13 M. Geschwinde/H. Haßmann/P. Lönne/M. Meyer/G. Moosbauer, *Roms vergessener Feldzug – Die Entdeckung eines römischen Schlachtfeldes des 3. Jahrhunderts am Harzhorn bei Kalefeld, Lkr. Northeim*. *Denkmalpflege in Niedersachsen* 1/2009, 1-4.
- 14 A. Lippold, *Kommentar zur Vita Maximini Duo der Historia Augusta* (Bonn 1991) 227-242.
- 15 Zu den Vorgängen H. Börm, *Die Herrschaft des Kaisers Maximinus Thrax und das Sechskaiserjahr 238. Der Beginn der Reichskrise?* *Gymnasium* 115, 2008, 69-86.

VORTRAGSREIHE 2011/2012

ROM UND SEINE GEGNER

Die Varus-Gesellschaft (Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.) und die Altertumswissenschaften der Universität Osnabrück veranstalten 2011 und 2012 eine Vortragsreihe, die Rom und seine Gegner thematisiert. Im Wintersemester referierten bereits Prof. Dr. Pedro Barceló (Universität Potsdam) über Rom und die Karthager sowie PhD Philip de Souza (University College Dublin) über Rom und die Piraten. Im Vortrag von Pedro Barceló stand die Strategie der Militärelite Karthagos während des Zweiten Punischen Krieges und das Handeln Hannibals im Vordergrund. Philip de Souza ist als Autor des *Bandes Piracy in the Graeco-Roman world* (Cambridge 2000) ein ausgewiesener Kenner der antiken Piraterie. Besonders im östlichen Mittelmeerraum machten den Römern die kilikischen Piraten zu schaffen, bis sie Pompeius Magnus 67 v. Chr. unterwerfen konnte. Das Problem mit den Piraten blieb für Rom aber die ganze römische Kaiserzeit hindurch bestehen.

Für das Wintersemester hinzuweisen ist noch auf den Vortrag von PD Dr. Martin Luik zu Rom und den Keltiberern, der am 17. Januar um 19 Uhr s. t. im Zimeliensaal der Universitätsbibliothek Osnabrück (Alte Münze 16) stattfinden wird. Martin Luik ist eingebunden in die Ausgrabungen von Numantia, einem Fundplatz in Spanien, der stellvertretend für den langen Kampf der Keltiberer gegen Rom stehen kann. Dieser Kampf gegen Rom wird im Vortrag zentrales Thema sein.

Für das Sommersemester sind weitere Vorträge zu Rom und seine Gegner geplant. Sobald Referenten und Termine feststehen, wird rechtzeitig dazu geladen werden.

Prof. Dr. Günther Moosbauer



VORSCHAU

MUSEUM UND PARK KALKRIESE 2012

BODENSCHÄTZE – GESCHICHTE(N) AUS DEM UNTERGRUND

Museum und Park Kalkriese präsentiert 2012 die Sonderausstellung „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“ und viele Veranstaltungen

Die Faszination des Bodens bestimmt im Jahr 2012 das Programm in Museum und Park Kalkriese. Die VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land präsentiert ab dem 28. April 2012 zusätzlich zur Dauerausstellung im Museum Kalkriese die Mitmachausstellung „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“. Dazu gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm.

Neue Sonderausstellung ab Frühjahr 2012: „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“

Der Boden mit seinen spannenden Facetten steht im Mittelpunkt der neuen Sonderausstellung „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“, die vom 28. April 2012 bis zum 4. November 2012 in Museum und Park Kalkriese gezeigt wird. Das Erdreich hat viele Geschichten zu erzählen – über Lebewesen und Pflanzen, über Klima- und Landschaftsveränderungen und nicht zuletzt über das Leben der Menschen seit Anbeginn der Zeit. Thematisiert wird der Boden als Fenster in die Vergangenheit und Ratgeber für die Zukunft. Boden ist also viel mehr als nur eine Fläche, auf der sich Leben

abspielt. Boden ist lebendig, spannend, schön – und er wartet darauf, entdeckt zu werden.

In der neuen Mitmachausstellung „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“ für Kinder, Jugendliche und Familien wird ausgetrieben, was der Boden bietet: Das Erdreich als Bestandteil der Umwelt und als das größte Archiv der Menschheitsgeschichte. An interaktiven Stationen begeben sich Feldforscher und Schatzsucher auf eine spannende Expedition in den Untergrund. Boden kann man hören, sehen, fühlen und er trägt Schätze unsagbaren Wertes in sich. Er wird von unzähligen Lebewesen bevölkert, hat eine wichtige Rolle als Natur- und Klimaschützer und ist nicht zuletzt unser wichtigster Lebensmittellieferant. Spielerisch und mit allen Sinnen wird der Lebensraum, den wir jeden Tag mit Füßen treten, ergründet. Und die Besucher werden natürlich – wie könnte es an einer archäologischen Fundstätte anders sein – herausfinden, wie der Boden Geschichte und Geschichten über das Leben vergangener Zeiten zu erzählen vermag und wie die Archäologen sie entschlüsseln. Ausprobieren, Mitmachen und Anfassen sind dabei in der neuen Sonderausstellung „BodenSchätze – Geschichte(n) aus dem Untergrund“ ausdrücklich erwünscht.

Themenrundgang UNDERCOVER

Ein neuer Rundgang zum Thema »Boden« erweitert jetzt das Informations- und Erlebnisangebot in Museum und Park Kalkriese. Auf 17 wetterfesten Tafeln erfahren die Besucher bei einem Spaziergang durch das Parkgelände jetzt alles Wissenswerte über den Untergrund und erhalten zugleich spannende neue Einsichten in eine Welt, die im wahrsten Sinne des Wortes *undercover* liegt.

Veranstaltungstipp: Oster-Leuchten

Das außergewöhnliche Open-Air-Ereignis am Ostersonntag, 8. April 2012, in Museum und Park Kalkriese kommt als Kombination aus Bodenzauber und standfester Entdeckerlust daher. Oster-Leuchten – das ist für viele aus dem Kalender nicht mehr wegzudenken. Diesmal greift die Veranstaltung auch die Botschaft der kommenden Sonderausstellung auf: BodenSchätze. Die Welt unter unseren Füßen bringt kleine und große Besucher zum Staunen und Mitmachen. Beim Oster-Leuchten wird schon mal im Dunkeln getappt, es werden Nebel gelüftet und sinfonische Klangteppiche betreten. Eine Show aus Licht und Feuer trägt die Besucher vom Boden der Tatsachen in frühlingnahe Himmelswelten: Ein Oster-Leuchten in neuer Dimension.

Caroline Koch

Abb. 1: Pilum-Wurf auf einen Legionärsschild
(Foto: Peter Prestel).



DAS RÖMER-EXPERIMENT

ODER: EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE

Experimentelle Archäologie fasziniert die Menschen seit ihren Anfängen vor rund einem Jahrhundert. Den besten Beleg dafür bieten die vielen Reenactment-Gruppen, die parallel dazu entstanden sind. Dort stellen interessierte Laien in historischen Kostümen Vergangenheit nach. Wissenschaftliche Experimente versuchen dagegen die Machart und Funktion historischer Objekte unter Laborbedingungen gut dokumentiert und jederzeit wiederholbar zu rekonstruieren. Dass sich diese beiden Ansätze auch vereinen lassen, zeigen die drei Schiffsrekonstruktionen, die der Vorsitzende der Varus-Gesellschaft Prof. Christoph Schäfer in den letzten Jahren gebaut hat. Aktuell versucht die Varus-Gesellschaft in Kooperation mit der Bundeswehruniversität in Hamburg sowie den Universitäten Osnabrück und Trier römische Feldgeschütze zu rekonstruieren (vgl. den Beitrag von Hund und Wallschlag, S. 9-11). Dieses Projekt soll Aufschluss über die Einsatzmöglichkeiten an den verschiedenen Kriegsschauplätzen der römischen Zeit geben.

Unter dem Titel „Das Römer-Experiment“ startete die ARD am 13. September eine achteilige Sendereihe über das römische Erbe in Deutschland, in der dem Alltagsleben der Römer sowie wissenschaftlichen Experimenten dazu nachgegangen wird.

Varus-Gesellschaft und Universität luden aus diesem Anlass zu einer Vorpremiere am 31. August 2011 in die Aula des Osnabrücker Schlosses. Nachdem Filme zur Sicherung der römischen Grenze – des Limes –, zum Handel mit den Germanen und zum Stadtleben gezeigt worden waren, bestand die Möglichkeit mit dem Autor und Regisseur der Sendereihe Peter Prestel und der Redakteurin Monika Buscher vom SWR-Bildungsfernsehen ins Gespräch zu kommen.

Bevor sich die prall gefüllte Aula zur Filmvorführung verdunkelte, begrüßten die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Osnabrück Prof. Martina Blasberg-Kuhnke und Prof. Christoph Schäfer für die Varus-Gesellschaft die Gäste. Das Publikum zeigte sich höchst interessiert an den Filmen und stellte anschließend inhaltliche Fragen, aber auch Produktion und Budget standen im Zentrum der Diskussion. Kennzeichen der Filme ist, dass mittels Beiträgen zur experimentellen Archäologie, Spielszenen und Computeranimationen versucht wird, die Inhalte spannend zu vermitteln. Bei den Dreharbeiten kam etwa das jüngst getaufte spätantike römische Flussschiff „Lusoria Rhenana“ zum Einsatz, aber auch Szenen von der römisch-germanischen Grenze werden gezeigt. Darüber hinaus gleitet der Zuseher vom modernen ins antike

Köln, das er mit seinen Einkaufsstrassen virtuell erleben kann. Im Labor und als Experiment werden die Herstellung und das Färben von Tuch mittels Färberwaid gezeigt; gespielt wird wieder der Verkauf der Ware an die weiterverarbeitenden Schneider. Da das Filmformat für das Schulfernsehen entworfen worden war, entwickelte sich auch zu den Einsatzmöglichkeiten in Bildung und Unterricht ein lebhaftes Gespräch. Monika Buscher verdeutlichte, dass den machtvollen virtuellen Bilderwelten, denen die Kinder heute ausgesetzt seien, etwas entgegengestellt werden müsse.

Der gelungene Abend schloss bei einem Glas Wein und Gebäck mit angeregten Gesprächen. Dabei gab es Gelegenheit, sich über das Wirken der Varus-Gesellschaft (Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.) zu informieren.

Prof. Dr. Günther Moosbauer



Abb. 2: Filmausschnitt zum römischen Alltagsleben.

Abb. 1: Blick auf die Teilnehmer der ELSA-Tagung im Tagungszentrum des Museums am Schölerberg, vorne rechts der Präsident des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege Dr. Stefan Winghart (Foto: Uta Mählmann).



BODEN SCHREIBT GESCHICHTE

10. TAGUNG DER ELSA AM 26. UND 27. MAI 2011 IN OSNABRÜCK

Der Boden als Archiv für das Natur- und Kulturerbe

Dreh- und Angelpunkt aller archäologischen Maßnahmen, Forschungen und Betrachtungsweisen ist das kulturelle Erbe im Boden. Erst durch dessen Untersuchung, mittels Ausgrabungen oder – in den letzten 25 Jahren vermehrt – geophysikalischer und geochemischer Messungen, lässt sich der Teil unserer kulturgeschichtlichen Entwicklung erschließen, der sich in Form von materiellen Relikten unter unseren Füßen befindet. Er weist unter allen Möglichkeiten der archivalischen Überlieferung das am weitesten gefasste inhaltliche und epochenübergreifende Spektrum auf. Es ist daher aus historischer und archäologischer Sicht naheliegend, dem Boden eine besondere Vorrangposition einzuräumen, wenn es um den Schutz von elementaren Bestandteilen unserer Kulturlandschaft gehen soll. Doch mit dem Boden beschäftigten sich nicht nur Archäologen. Seine auf natürliche Weise entstandenen materiellen Eigenschaften und deren wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten, seine räumlichen Dispositionen und seine auf natürliche Netzwerke bezogenen Funktionen scheinen in weitaus größerem Maße im öffentlichen Interesse zu stehen als die archäologischen Belange. Bodenfachleute vermuten sogar, dass

von den vielen Facetten und Funktionen des Bodens nur wenige der Öffentlichkeit bekannt sind, und dass die „Archivfunktion“ des Bodens die am wenigsten bekannte ist. Daher war die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück hoch erfreut, als ihr Ende vergangenen Jahres vom Vorstand des europäischen Bodenbündnisses „ELSA“ (European Land and Soil Alliance e.V.) der Vorschlag unterbreitet wurde, sich an der Ausrichtung der 10. Internationalen Fachtagung dieses Bündnisses zu beteiligen und bei der Ausgestaltung des geplanten Schwerpunktthemas „Boden schreibt Geschichte“ mitzuwirken. Weitere Fachpartner waren der Fachbereich Umwelt der Stadt Osnabrück, der Fachdienst Umwelt des Landkreises Osnabrück und die Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur der Hochschule Osnabrück.

Das gemeinsam erarbeitete Konzept führte zu einem Tagungsprogramm, bei dem verschiedene Erfahrungen und Fragen aus der Praxis der archäologischen Denkmalpflege im Mittelpunkt standen:

- Welchen Gefährdungen sind diese im Boden konservierten Zeugnisse im Zuge von Planungen und Investitionsvorhaben ausgesetzt?
- Wie können Archäologen und

Planungsbeauftragte mit Hilfe der Technik frühzeitig erkennen, ob die Trassen von Straßen, Gaspipelines sowie die für sonstige Bauvorhaben vorgesehenen Flächen mit archäologischen Funden in Konflikt treten? Wie können diese dann möglichst effizient gesichert bzw. geborgen werden?

Ein umfassender Einblick in ein Spannungsfeld sollte gegeben werden, in welchem sich die Archäologen mit einer Vielzahl andersartiger Interessenslagen seitens der Planungsbeauftragten, der Investoren und der auf den Naturraum fokussierten Bodenschützer auseinanderzusetzen haben. Als eines der herausragenden aktuellen Beispiele, das sowohl die konkrete Bedeutung der Archivfunktion des Bodens als auch die methodische Vielfalt zu seiner Erschließung deutlich macht, sollte eine Betrachtung des Projekts Kalkriese dienen.

Insgesamt zeichnete sich ab, dass dieser Tagungsveranstaltung für die fachübergreifende Kommunikation über die zukünftige Ausrichtung der archäologischen Maßnahmen und deren Berücksichtigung bei Großraumplanungen und Bodeneingriffen eine wegweisende Bedeutung zukam. Aus diesem Grund hat sich die Varus-Gesellschaft bereiterklärt, einen erheblichen finanziellen Bei-

trag zur Realisierung des anspruchsvollen Tagungsprogramms zu leisten. Dafür sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt.

Für die Begrüßung der Teilnehmer und Referenten aus sechs europäischen Ländern konnte die Osnabrücker Bürgermeisterin Karin Jabs-Kiesler gewonnen werden. Sie betonte vor allem die hohe Bedeutung der Archäologie für die Erforschung der historischen Entwicklung der Stadt Osnabrück und die reichen Vorkommen an sogenannten Archivböden in Stadt und Landkreis Osnabrück. Anschließend hoben der Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Stefan Winghart, sowie Christian Steiner, Vorstandsvorsitzender der ELSA, die von der Tagung verfolgten besonderen fachlichen Ziele hervor. Sie wiesen u. a. darauf hin, dass der Erhalt wertvoller und sensibler Archivböden nur auf der Grundlage einer fachübergreifenden Zusammenarbeit möglich sein kann, an der Bodenkundler, Planer und Archäologen unter Einbezug der jeweiligen Landnutzer beteiligt sind.

Zur weiteren Einführung in die Fachthematik stellte Dr. Silvia Lazar von der ahu AG Aachen einen für die LABO (Bund/Länder Arbeitsgemeinschaft Bodenschutz) entwickelten „Leitfaden für die Bewertung

und den Schutz von Archivböden“ vor. Anschließend machten der Bodenkundler Prof. Dr. Klaus Mueller von der Hochschule Osnabrück und der Osnabrücker Stadt- und Kreisarchäologe Bodo Zehm alle Teilnehmer mit den „Plaggeneschen“ bekannt – eine Besonderheit unter den Böden Nordwestdeutschlands. Diese waren vor allem im Hinblick auf die ausgeprägte archäologische Archivfunktion seit den 1980er Jahren im Osnabrücker Raum Anlass für viele Forschungsprojekte, so auch in Kalkriese. Die Beschreibung weiterer den nordwestdeutschen Raum prägender Bodentypen schloss sich hieran an: Zunächst erläuterte Dr. Andreas Bauerochse vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, warum die Moore als besonderes Archiv der Kulturgeschichte gelten, indem er u. a. auf prähistorische Moorleichenfunde und vor allem auf das aktuelle Forschungsprojekt „Moora“ (ältester Moorleichenfund Niedersachsens aus dem 7. Jahrhundert v. Chr.) hinwies. Anschließend beschrieb Dr. Holger Freund von der Universität Oldenburg Marschböden mit fossilen Salzwasserschichten, deren Stratigraphie und Vegetationsbild die periodisch wechselnden Überflutungsphasen im Grenzbereich zwischen Land und Meer widerspiegeln.

Im zweiten Teil des ersten Veran-

staltungstages fanden Workshops zu den Themen „Archäologische Funde in der freien Landschaft“, „Archäologische Funde im Stadt- raum“ und „Früherkennung von Bodendenkmälern mit zerstörungsfreien Methoden“ statt. Referenten aus den Niederlanden, aus Dänemark, Österreich, Deutschland und der Schweiz diskutierten mit den Teilnehmern über den derzeitigen Sachstand der Verbesserung von Maßnahmen zur Erfassung und Bewahrung des kulturellen Erbes im Boden. Abschließend wurde vom Plenum die „Osnabrücker Erklärung“ verabschiedet, in der die ELSA sich verpflichtet, sich im Rahmen aller Aktivitäten für den Schutz der Bodendenkmäler und den Erhalt der Archivfunktion des Bodens einzusetzen.

Am zweiten Tag wurden im Rahmen einer Exkursion zwei Beispiele aus dem Osnabrücker Land vorgestellt. Zunächst berichteten Dr. Susanne Wilbers-Rost und Dr. Achim Rost in Kalkriese über die bisherigen Ergebnisse und Zielsetzungen ihrer Projekte, insbesondere über den Aspekt „Schlachtfeldarchäologie“. Den Abschluss der Rundfahrt bildete ein Besuch des „Schnippenburg-Museums“ und des „Eisenzeit-Hauses“ in Ostercappeln.

Bodo Zehm

9. JAHRESERKLÄRUNG DES BODEN-BÜNDNISSES EUROPÄISCHER STÄDTE, KREISE UND GEMEINDEN (EUROPEAN LAND AND SOIL ALLIANCE ELSA E.V.)

„OSNABRÜCKER ERKLÄRUNG“

Aus Anlass der Internationalen Jahrestagung 2011 zum Thema „*Boden schreibt Geschichte - Archivfunktionen von Böden*“ möchte das Europäische Bodenbündnis auf die besondere Bedeutung der Böden sowohl als Naturkörper als auch als Träger und Standort des natur- und kulturgeschichtlichen Erbes aufmerksam machen.

Böden haben besonders dann eine Archivfunktion,

- wenn sie sich in Form und Gestalt als charakteristische standorttypische Böden einer Region darstellen,
- wenn sie sich durch ihre besondere Bodenbeschaffenheit und ihre spezifische Biodiversität auszeichnen,
- wenn sie Zeugnisse der Natur- und Landschaftsgeschichte geben,
- wenn sie im Bereich archäologischer Fundstätten liegen,
- wenn es sich um historisch überprägte Böden und Standorte historischer Begebenheiten handelt.

Im Unterschied zu den natürlichen Funktionen und den Nutzungsfunktionen werden bei den Archivfunktionen vor allem Informationen geschützt, die sich aus Böden ableiten lassen. Beeinträchtigungen der Archivfunktionen von Böden haben in aller Regel unwiederbringliche Folgen und können nicht ausgeglichen werden.

Aus diesen Gründen fordert das Europäische Boden-Bündnis:

1. Böden mit bedeutenden Funktionen als Archiv der Natur- und Kulturgeschichte, der Klimageschichte und Bodengenese, der Landnutzungsgeschichte sowie seltene und besonders mustergültig ausgeprägte Böden sind zu erfassen, zu bewerten, zu dokumentieren und rechtswirksam zu schützen.
2. Auch ohne verbindlichen Rechtsschutz sind Eingriffe in Böden mit Archivfunktionen möglichst gering zu halten und Beschädigungen nach Möglichkeit zu vermeiden.
3. Gemeinden sollen alle verfügbaren Instrumente zur Eingriffsminimierung ausschöpfen. Dies gilt z. B. für die Festlegung von Freiflächen, der Baudichte, den Verzicht auf Unterkellerung in sensiblen Bereichen bzw. die Vorgabe eingriffsvermindernder Gründungstechniken.
4. Ohne besonderen Grund sollen Fundstellen nicht angetastet werden und die archäologischen Fundschichten sollen ausreichend überdeckt und geschützt bleiben.
5. Fundstellen und Flächen mit Archivfunktionen sollen durch den Bodenschutz in Zusammenarbeit mit Denkmalpflege, Landschafts- und Naturschutz, Raumordnung und Bauwesen, Forst und Landwirtschaft gesichert werden.

Das Europäische Boden-Bündnis setzt sich im Rahmen aller seiner Aktivitäten zum Schutz der Böden in Städten, Kreisen, Bezirken und Gemeinden sowie auf internationaler Ebene für den Schutz der Bodendenkmäler und die Erhaltung der vielfältigen Archivfunktionen der Böden ein.

Beschlossen durch die ELSA-Mitgliederversammlung
am 27. Mai 2011 in Osnabrück (D)

Auf uns können Sie bauen !

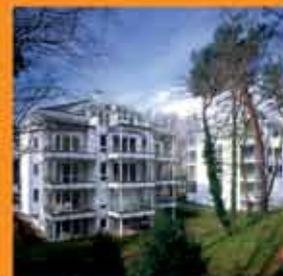
Schlüsselfertiges Bauen

RWE Osnabrück



Projektentwicklung

Ostseeresidenz Heringsdorf



Gebäudemanagement

Ruhr-Universität Bochum (ID- und IDN-Gebäude)



PPP-Modelle

Humboldt-Universität zu Berlin (Germanistisches Institut und Nordeuropa Institut)



Das MBN Leistungsportfolio umfasst neben dem klassischen Aufgabenfeld des Generalunternehmers und dem schlüsselfertigen Bauen die Bereiche Projektentwicklung, Tiefbau, Public Private Partnership, Sanierung historischer Gebäude sowie das Gebäudemanagement über die eigentliche Gebäudeherstellung hinaus. Kontinuierlich und zuver-

lässig unterstützen wir auch das Projekt Kalkriese. Seit vielen Jahren engagieren wir uns für die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Funde zur Varusschlacht und betreuen in unserem Hause die Geschäftsstelle der VARUS-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e. V..



Abb. 1: Hochmittelalterliche Knochenkämme und -pfrieme aus den aktuellen Ausgrabungen an der Kirchenburg zu Ankum (Foto: Nicole Grunert).



NEUES AUS DER STADT- UND KREISARCHÄOLOGIE

Grabungsprojekt Ankum abgeschlossen

Seit 2009 wird an der Kirchenburg zu Ankum archäologisch geforscht und seit September 2010 fördert das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur ein Kooperationsprojekt zwischen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück und der Universität Osnabrück (Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters, Prof. Dr. Vogtherr). Ziel des Projekts ist, Fragen zur Entstehung von Territorialherrschaft und zur funktionalen und räumlichen Konzeption von so genannten Zentralorten intensiver bearbeiten zu können. Die archäologische Feldforschung konnte planmäßig zum 30. September 2011 beendet werden. Eine Veröffentlichung der Ergebnisse ist für 2012 geplant. Von historischer Seite widmet sich Thomas Reimann (Universität Osnabrück) in seiner Dissertation der Herausbildung früher Herrschaftsstrukturen im Osnabrücker Land und bezieht die Erkenntnisse aus den archäologischen Forschungen in seine Arbeit mit ein.

Kooperation Naturpark TERRA.vita / Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Jubiläumsfeier im Hügelgräberfeld „Plaggenschale“ am 12. und 13. Mai 2012 anlässlich 50 Jahre Naturpark TERRA.vita

Als 1962 der Naturpark „Nördlicher Teutoburger Wald, Wiehengebirge, Osnabrücker Land e.V.“ gegründet wurde, fragte noch niemand, ob es über vereinzelte Maßnahmen und Projekte im Bereich des Nahtourismus hinaus auch überregional bemerkenswerte Aktivitäten geben könnte. Heute wissen wir, dass vor allem in den vergangenen zehn Jahren in dieser Hinsicht viele Schritte erfolgreich eingeleitet worden sind, die ein Höchstmaß an internationaler Anerkennung erbracht und zu einer Fülle von einzigartigen Veranstaltungen und Aktivitäten geführt haben. Ausgangspunkt war unter anderem eine Marketing-Offensive ab dem Jahr 2001. Sie führte 2002 zur Abschaffung des bisherigen offiziellen Namens, der als Wortungetüm kaum zu merken, geschweige denn zu vermitteln und im internationalen Sprachgebrauch zu verwenden war, und man erfand die Bezeichnung TERRA.vita. 2004 erfolgte die Aufnahme in das weltweite Geopark-Netzwerk und noch im selben Jahr die Anerkennung als erster deutscher Geopark.

2012 soll nun gefeiert werden. 50 Jahre Natur- und Geopark boten auch für die Archäologie zahlreiche Möglichkeiten, die Besonderheiten der Landschaft und des Naturraums aus Sicht der Bodendenkmalpflege und -forschung herauszustellen.

Daher wird die Jubiläumsveranstaltung an einem Ort stattfinden, der sowohl für die Betrachtung der Erdgeschichte als auch der Archäologie geeignet ist: dem Hügelgräberfeld in Plaggenschale bei Merzen. Hier stellt die benachbarte Sandkuhle ein ideales Gelände für verschiedene Informationsveranstaltungen zum Thema Landschaftsgeschichte, mit besonderem Fokus auf die Eiszeit, dar. Zugleich soll hier auch ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm auf einer Großbühne angeboten werden. Die Archäologie präsentiert sich im Bereich der Hügelgräber, welcher mit noch 113 erhaltenen Grabhügeln eines der größten sichtbaren vorgeschichtlichen Bestattungsareale in der Region Weser-Ems ist. Hier sollen verschiedene Veranstaltungen für Jung und Alt zu den Themen Bronze- und Eisenzeit stattfinden, darunter der Nachbau eines Grabhügels, ein Lurenkonzert, ein Wissenswettbewerb für „kleine Archäologen“, Mitmachaktionen und Vorführungen zu Bronze- und Eisenzeit, Steinbearbeitung, vorgeschichtlichen Jagdtechniken usw. Erwartet werden mehrere tausend Besucher.

Tourismusprojekt „Straße der Megalithkultur“

Das seit fünf Jahren in Westniedersachsen etablierte touristische Ferienstraßenprojekt „Straße der Megalithkultur“ hat neuen Aufwind bekommen.

Ein Gespräch im niedersächsischen Wirtschaftsministerium Ende 2010 hat dazu geführt, dass nun einem Antrag auf Bewilligung weiterer Fördermittel zugestimmt wurde. Geplant ist, mit ihnen bis Mitte 2013 eine neue Ausschilderung sämtlicher Einzelstationen entlang der 330 km langen Strecke zwischen Osnabrück und Oldenburg zu finanzieren. Die Informationstafeln sollen vor allem weiterführende Informationen enthalten, die die zahlreichen Aspekte der Themen „Jungsteinzeit“ und „Megalithkultur“ beleuchten. Zugleich ist eine Verbindung zwischen den neu auszuschildernden Autorouten und den markierten Fuß- und Radwegen geplant, um mit diesem Projekt auch den Anforderungen eines „sanften“ Tourismus nachkommen zu können.

Die Federführung liegt seit dem Zusammenschluss vom Tourismusverband Osnabrücker Land e.V. und der Osnabrück-Marketing und Tourismus GmbH im Mai 2011 in den Händen des neuen Geschäftsführers Oliver Mix.

Neue Ausgrabungsprojekte:

1. Erforschung der Burg Bissendorf

Seit September 2011 befasst sich die Archäologische Denkmalpflege Osnabrück mit der Frage: Wie sah die Burg aus, von der, den kartographi-

schen Unterlagen und historischen Daten nach, vermutlich die Entstehung des Zentrums von Bissendorf ausging? Anlass für ihre archäologische Erfassung ist die bevorstehende Ortskernsanierung, die zu einer umfangreichen baulichen Erschließung des unter Denkmalschutz stehenden Areals führen soll, dieses dabei je-



Abb. 2: Anlegen eines Grabungsplanums im Bereich der Bissendorfer Burg. Die hochmittelalterlichen Bodenspuren werden von einem 0,8 bis 1,2 m starken Paket aus verschiedenen Bodenschichten überlagert (Foto: Sara Snowadsky).



Abb. 3: Ansicht der Iburg von Westen mit Blick auf die den „Ulmenhof“ umfassende Ringmauer (Foto: Hartwig Wachsmann).

doch in wesentlichen Teilen zerstört. Urkundliche Erwähnungen belegen die Existenz dieses Adelsitzes für das späte 12. Jahrhundert. Es ist aber nicht auszuschließen, dass der Sitz der namentlich genannten „Herren von Bissendorf“ bereits im 9. bis 10. Jahrhundert entstanden ist.

Die Durchführung der archäologischen Maßnahmen geschah nach einem Stufenmodell: Zunächst wurde mit Hilfe der Geophysik nach dem baulichen Zentrum oder anderen Relikten in Bezug auf die Burg gesucht. Daran schlossen sich Sondierungsgrabungen an, die Ende November abgeschlossen wurden. Für 2012 ist eine Flächengrabung geplant, bei der großräumige Strukturen erfasst werden sollen. Die bisherigen Grabungen haben keinen Zweifel daran gelassen, dass wir es hier mit einem übergeordneten Siedlungsbereich zu tun haben. Bei den Fundstücken handelt es sich überwiegend um Keramikfragmente, darunter eine Vielzahl an Randstücken, die eine Datierung bis in das 9. Jahrhundert zulassen. Auf der Grabungsfläche zeigen sich verschiedene Bodenspuren und Mauerwerk, so auch Fundamente von Steinbauten des 16./17. Jahrhunderts sowie Grabenstrukturen und Pfostenverfärbungen des Spät- und Hochmittelalters. Eine abschließende Bearbeitung der gesamten Funde und

Befunde mit einer Ergebnispräsentation ist für Ende 2012 vorgesehen.

2. Freilegung von Vorgängerbauten auf der Iburg

Die Iburg genießt innerhalb der Burgenlandschaft des Osnabrücker Landes eine besonders herausragende Stellung, weil sie im Unterschied zu vielen anderen bischöflichen Landesburgen nicht nur der unmittelbaren Grenzsicherung diente, sondern als zeitweiliger oder dauerhafter Aufenthaltsort des Bischofs gedacht war, „um hier der Ruhe zu pflegen“ und „dann und wann auch der aufsässigen Menge aus dem Wege [...] gehen“ zu können (aus: Vita Bennois des Abtes Norbert, 1085-1117). Hinzu kommt ihre geländebeherrschende Lage auf einem Sporn des Teutoburger Waldes, die den fortifikatorischen Charakter der Anlage besonders betont. Ihr urkundlich nachweisbarer Erbauer, Bischof Benno II. (1068 – 1088), zugleich der Architekt der Iburg, bezog in die Gesamtkonzeption auch die Anlage eines Benediktinerklosters mit ein. Vieles aus dieser Ursprungszeit konnte bei archäologischen Ausgrabungen seit 1979 erfasst werden. Einige Fragen sind aber noch offen geblieben, u. a.: Wann erfolgte erstmals die Nutzung dieses Areals? Gab es vor der in der Vita Bennois angedeuteten Bautätigkeit von Benno I. (1052-1068) bereits Versuche, hier eine Befestigung anzulegen?

Seit Juli 2011 ist die Archäologische Denkmalpflege Osnabrück einer Beantwortung dieser Fragen erneut auf der Spur. Die Notwendigkeit, hier archäologisch aktiv zu werden, ergab sich durch die inzwischen begonnene Nutzung des Westteils der Anlage durch das „Staatliche Bau-Management Osnabrück-Emsland“. Diese Landesbehörde hat dafür ihren bisherigen „Stammsitz“ an der Hakenstraße in Osnabrück aufgegeben. Im Rahmen der notwendigen baulichen Anpassung der Iburg an die neuen Gegebenheiten ist auch eine Neugestaltung des so genannten „Ulmenhofs“ einschließlich Tiefbau- und Sanierungsmaßnahmen geplant. Die bisher hier durchgeführten Grabungen in den 1980er Jahren haben Befunde erbracht, die bis in das 11. Jahrhundert zurückreichen. Daher wird auch für die nun laufenden Grabungen unter anderem eine Erfassung weiterer wegweisender Befunde aus dem frühen Hochmittelalter, vielleicht sogar dem Frühmittelalter, erwartet. In der ersten Phase der archäologischen Sondierung bis Mitte November 2011 konnten vor allem bauliche Relikte freigelegt werden, die in die Zeit der repräsentativen Umgestaltung während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit gehören.

Bodo Zehm

Abb. 1: Baustelle Kohlhoff, Schwedenstraße (April 2010), Blick nach Südosten. Der dunkle Graben aus der Zeit um 1200 hebt sich deutlich vom hellen Sand der Domburg-Niederterrasse (Vordergrund) ab (Foto: Ellinor Fischer).



DOMBURG OSNABRÜCK

NEUE DENDROPROBEN BESTÄTIGEN DATIERUNG

Bei Notgrabungen der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück konnten in den letzten Jahren auf dem Gelände der Osnabrücker Domburg mehrere mittelalterliche Hölzer geborgen werden; so auch auf dem Grundstück der ehemaligen Weinhandlung Kohlhoff an der Schwedenstraße. Während der baubegleitenden Untersuchung im April 2010 trat ein knapp 6 m breiter Graben zutage, dessen Ränder mit Eichenpfosten und Flechtwerk befestigt

waren. Die Auswertung der Holzproben im dendrochronologischen Labor DELAG (Göttingen) hat ergeben, dass zwei der Pfosten ins Jahr 1184 datieren. Weitere stammen von Eichen, die nach 1197 bzw. nach 1245 gefällt wurden. Damit wurde bestätigt, dass hier um 1200 eine umfassende Neustrukturierung des städtischen Siedlungsraumes stattfand. Trockenlegungsmaßnahmen in Form von Entwässerungsgräben und Aufschüttungen verwandelten das sumpfige Areal um Dom und Marienkirche in bebaubares Land – das mittelalterliche Osnabrück gewann, hierdurch begünstigt, rasch an Größe und wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit einer ersten Stadtmauer umgeben.



Abb. 2: Baustelle Kohlhoff, Schwedenstraße (April 2010): Mittelalterlicher Brunnenrest. Sohle der aus Bruchsteinen gemauerten Brunnenröhre mit Holzstaken (Foto: Ellinor Fischer).

Weitere Holzproben aus dem Mühlradbalken der mittelalterlichen Kapitelmühle am Herrenteichstor ließen sich leider aufgrund klimatisch bedingter Jahrringschwankungen nicht datieren. Die dokumentierten Eichenpfosten der Herrenteichsbrücke entstammen dem ausgehenden 17. Jahrhundert.

Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden durch eine großzügige Spende der Landschaft des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück ermöglicht.

Ellinor Fischer, M.A.

Abb. 1: Mitglieder der Varus-Gesellschaft besetzen die Riemen der Lusoria Rhenana (Foto: Ekkehard Krum).



RÖMISCHES AM OBERRHEIN

EXKURSION DER ALTEN GESCHICHTE/ARCHÄOLOGIE UND DER VARUS-GESELLSCHAFT

Am 15. und 16. Juli 2011 unternahmen Studierende des Fachbereichs Alte Geschichte und Mitglieder der Varus-Gesellschaft unter Führung von Prof. Christiane Kunst und Prof. Günther Moosbauer eine Exkursion nach Speyer, Karlsruhe, Rheinzabern und Mainz.

Ziel war zunächst das Historische Museum der Pfalz in Speyer. Der Leiter der Römischen Abteilung, Dr. Petrovsky, führte die Teilnehmer durch die seit 2004 neu geordnete, im Kellergewölbe untergebrachte Ausstellung. Ein Schwerpunkt war das Lapidarium mit Denkmälern vorwiegend aus lokalem Sandstein. Im Mittelpunkt stand ein Mithras-Heiligtum aus der Region als Beispiel für eine Kultstätte in der Pro-

vinz aus der Zeit um 320 n. Chr. Die sehr einfache Steinmetzarbeit ist eines der vielen Zeugnisse der zunehmenden Ausbreitung orientalischer Glaubensvorstellungen in den römischen Provinzen nördlich der Alpen.

Einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung bildeten die zahlreichen, ausführlich vorgestellten Rheinfunde, insbesondere der Fund von Neupotz – die sog. Alamannenbeute – aus dem Bereich des Hafens von Rheinzabern, mit über 800 Metallobjekten einer der umfangreichsten Funde: Silbergeschirr, Bronzegefäße, Waffen, Werkzeug, Wagenteile. Der Zusammenhang mit Teilen einer hölzernen Fähr lässt nach der Darstellung von Dr. Richard Petrovsky einen Unglücksfall vermuten oder das Eingreifen römischer Truppen, die den Rückzug germanischer Plünderer verhinderten. Das Ereignis ist durch Münzfunde in die Zeit um 260 n. Chr. datierbar. Als ein für Speyer ganz besonderes Objekt stellte Dr. Richard Petrovsky eine kleine Bronzetafel vor, ein Militärdiplom aus Dacien, das für einen Reitersoldaten aus dem Gebiet um Speyer ausgestellt worden war. Es bescheinigte ihm eine ehrenvolle Entlassung nach 25 Dienstjahren und die Verleihung des Bürgerrechts.

Publikumswirksam präsentiert war ein Exemplar der Tabula Peutingeri-



Abb. 2: Die große Germanen-Beute aus dem Rhein bei Neupotz im Historischen Museum der Pfalz in Speyer (Foto: Ekkehard Krum).



Abb. 3: Mithräum im Lapidarium im Historischen Museum der Pfalz in Speyer (Foto: Heinrich Bresser).

ana, eine mittelalterliche Kopie aus dem 12./13. Jhd. einer römischen Straßenkarte. Auffällig ist die Konzentration der Karte auf die Verbindung zwischen Orten und die Entfernungsangaben bei nur spärlichen Angaben zur Topografie. Sie ist benannt nach ihrem ehemaligen Besitzer, dem Humanisten Konrad Peutinger. Die Karte ist 6,83 m lang und 0,34 m hoch. Sie war ursprünglich gerollt und bestand aus 12 Pergamentblättern. Sie zeigt die damals bekannte Erde von Indien bis Britannien und von der nördlichen Sahara bis zur Nordsee.

Eine Attraktion der besonderen Art bildeten Besichtigung und Erprobung der „Lusoria Rhenana“, des Nachbaus eines römischen Flussschiffes, das Vergleiche mit der kürzlich in Bramsche vorgestellten „Victoria“ zulässt. Das Boot lag startbereit in einem Becken des Karlsruher Hafens, als die Exkursionsteilnehmer eintrafen. Allerdings gestalteten sich das Ablegen vom Steg und das Vorankommen durch die Verkrautung des offenbar wenig befahrenen Beckens schwieriger als angenommen. So blieben dicke Krautbüschel an den Ruderblättern hängen und machten die Ruder weitaus schwerer, als sie ohnehin schon waren. Andererseits waren gute Manövrierfähigkeit und Schnelligkeit dieses Schiffstyps durchaus erkennbar.

Höhepunkt war der Besuch des Terra Sigillata Museums in Rheinzabern. Unter Führung von Dr. Rüdiger Schulz gewannen die Teilnehmer Einblicke in das Leben eines römischen „Industriestandortes“ und seine weitreichenden Handelsbeziehungen vor fast 2000 Jahren. Begonnen hatte die Entwicklung des Ortes mit der Herstellung von Ziegeln für das Militär. Begünstigt wurde sie durch die nahen Tonvorkommen und die leichte Beschaffung von Brennholz und Wasser. Der Ort entwickelte sich im 2. und 3. Jahrhundert zur größten Terra Sigillata-Manufaktur nördlich der Alpen. Der Verlust der Limes-Gebiete und die Zerstörungen durch die Alamannen ließen die Terra Sigillata-Produktion ab 260 n. Chr. zusammenbrechen, ab 350 n. Chr. wurden nur noch Ziegel hergestellt. Ein Kuriosum: Eine in der Mitte des 19. Jahrhundert aus dem massenhaft vorkommenden römischen Fundmaterial errichtete Scheune steht heute – zum Ärger des Besitzers – unter Denkmalschutz.

Ebenfalls in Rheinzabern besichtigten die Teilnehmer dann an ihrem Originalfundort zwei gut erhaltene römische Brennöfen für Ziegel- bzw. Keramikherstellung, die 1902 und 1978 ausgegraben wurden und heute mit einem Schutzbau vor Erosion geschützt sind.

Als Schlusspunkt war eigentlich der Besuch des Museums für antike Schifffahrt in Mainz vorgesehen. Es war leider wegen Bauarbeiten geschlossen. So blieben die Besichtigung des freigelegten Theaters – mit einer Bühnenbreite von 41 m und einem Zuschauerraum von 116 m im Durchmesser eines der größten nördlich der Alpen – und eine Wanderung bei schönstem Wetter zum Drususstein als Abschluss einer rundum gelungenen Reise.

Heinrich Bresser



Abb. 4: Sigillata-Brennofen in Rheinzabern (Foto: Ekkehard Krum).



Abb. 5: Römisches Theater in Mainz (Foto: Ekkehard Krum).

Abb. 1: Die Teilnehmer der Herbstakademie bei der Arbeit.



PECUNIA NON OLET ODER: GELD STINKT NICHT!¹

MÜNZEN ALS HISTORISCHE QUELLEN ZUR RÖMISCHEN GESCHICHTE

„Wir, der Herbstakademie-Kurs „*Pecunia non olet: Geld stinkt nicht – Münzen als historische Quellen zur römischen Geschichte*“, haben uns, so wie es der Titel dieses Kurses bereits verraten hat, mit römischen Münzen beschäftigt. Jetzt werden sich einige von euch die Frage stellen, warum man sich ausgerechnet mit jahrhundertealten Münzen befassen sollte, mit denen man schon seit fast 2000 Jahren nichts mehr kaufen kann. Um den wahren Wert solcher Münzen zu erfassen, muss man wissen, dass es sich dabei um sehr wirkungsmächtige Propagandamedien handelte, die nahezu jeden Menschen im riesenhaften römischen Imperium in kurzer Zeit erreichen konnten. Sie sind daher auch wichtige Quellen unseres Wissens über die Geschichte des Altertums. Im Kurs haben wir ausgewählte Münzen hinsichtlich ihrer Funktion, der Selbstdarstellung und Herrschaftslegitimation römischer Politiker interpretiert und auf diese Weise interessante Beispiele antiker Münzpropaganda kennengelernt. Dabei konnten wir feststellen, dass eine genaue Auseinandersetzung mit Münzen manche vermeintlichen historischen „Tatsachen“ plötzlich in einem anderen Licht dastehen lässt. Aber lest selbst...“

In den Herbstferien (20.-22.10.2010) fand im Rahmen der 9. Herbstakademie Osnabrück der Geschichtskurs „*Pecunia non olet: Geld stinkt*

nicht – Münzen als historische Quellen zur römischen Geschichte“ in der Bibliothek der Forschungsstelle „Rom und Germanien“ der Altertumswissenschaften am Historischen Seminar der Universität Osnabrück statt. Die Herbstakademie ist eine Kooperation von Gymnasien aus Stadt und Landkreis Osnabrück sowie Osnabrücker Hochschulen zur Förderung besonders motivierter und leistungsstarker Schüler der Jahrgänge 10 bis 13. Unter der Leitung von Bernhard Breuing und Heinz Hermann Steenken (Gymnasium Carolinum Osnabrück) sowie in Kooperation mit Prof. Dr. Günther Moosbauer und Dr. Joachim Harnecker (Archäologie der Römischen Provinzen) befassten sich die sechs Kursteilnehmer verschiedener Schulen, die von den an der Herbstakademie beteiligten Gymnasien für den Kurs nominiert wurden, in einer dreitägigen Kernphase intensiv mit ausgewählten Beispielen lateinischer Münzen bzw. -typen. Diese sollten als historische Quellen in ihren jeweiligen zeitgeschichtlichen Kontexten aspektorientiert erarbeitet, kontextualisiert und hinsichtlich ihres Aussagegehaltes zu verschiedenen althistorischen Themenfeldern interpretiert werden. Als Einführung in die Methoden und den Forschungsalltag der Alten Geschichte sowie speziell der Münzkunde (Numismatik) war der Kurs

demnach nicht nur wissenschaftspropädeutisch und interdisziplinär ausgerichtet. Er versuchte, eine ferne und fremde Quellengattung zum Sprechen zu bringen, die trotz ihrer Authentizität und ‚auratischen Wirkung‘ im schulischen Alltag zumeist stumm bleibt.

Dabei hat Antike Konjunktur. Das Verlangen einer breiten, viel zitierten interessierten Öffentlichkeit nach Archäologie, Altertum und Antike – in welcher Form auch immer – und ihrer medialen Präsentation und Vermittlung in Museen, Ausstellungen, Historischen Romanen, Comics, Fernseh-Serien, Dokumentationen oder Hollywood-Spielfilmen, die gleichwohl auch alltagsweltliche Versatzstücke von Geschichte und Formen einer Musealisierung und Fiktionalisierung des Historischen in der Geschichtskultur der Erlebnisgesellschaft sind, ist weiterhin ungebrochen. Dem steht allerdings der Befund eines während der letzten Jahrzehnte systematisch betriebenen Abbaus althistorischer Themen in den Lehrplänen und deren Marginalisierung in der Unterstufe eklatant entgegen. In diesem Sinne ist es didaktisch gerechtfertigt, die Schülerinnen und Schüler mit römischen Münzen als Fragmenten römischer Kultur zu konfrontieren und dabei die politisch-propagandistischen, religions- und kulturgeschichtlichen



Abb. 2: Römische Münze, als historische Quelle ein wichtiges Informationsmedium. Crawford RRC Nr. 480/10. - Silber-Denar Caesars, 44 v. Chr.

sowie sozialgeschichtlichen Dimensionen eines der wichtigsten, öffentlichkeitswirksamen Medien der antiken Welt einsichtig werden zu lassen.

Denn Münzen sind wichtige Quellen unseres Wissens über die Geschichte des Altertums. Sie ergänzen, bestätigen oder korrigieren nicht nur vielfach Nachrichten und Kenntnisse, die aus den Schriften antiker Autoren bekannt sind, sondern enthalten als archäologische Überreste wertvolle Angaben, die aus den literarischen Quellen nicht zu entnehmen sind. Münzen geben durch ihren Fundort Auskunft über Handel und wirtschaftliche Beziehungen diverser Regionen und über Herrschaftsverhältnisse, durch Abnahme ihres Edelmetallgehalts über wirtschaftliche Krisenzeiten und durch ihre Münzbilder und -legenden über die Selbstinszenierung des Prägeherren, das Regierungsprogramm und die Herrschaftsauffassung. Münzen können auch zur Rekonstruktion antiker Bauwerke, die auf den Münzen abgebildet sind, und zur Datierung archäologischer Funde dienen. Hinzu kommt, dass sie – wie andere archäologische Denkmäler auch – originale Zeugnisse ihrer Zeit repräsentieren.

Nachdem bereits an einem Vorbereitungsstag (09.09.2010) eine Einführung in die antike Münzkunde (Numismatik), ihre Ziele und Me-

thoden, sowie Gelegenheit zu einer Führung durch die Forschungs-Bibliothek (Standorte einschlägiger Werke, Hilfsmittel, Kataloge) gegeben wurde, entschieden sich die Kursteilnehmer für die exemplarische Bearbeitung dreier althistorischer Themen aus der Zeit Caesars, Domitians und Constantins und deren Spiegelung in der römischen Münzprägung. Als gemeinsamer, themenübergreifender Fokus diente dabei die Untersuchung der propagandistisch-politischen Funktion römischer Münzen als (Massen-)Medien der Herrschaftsrepräsentation und -legitimation.

Die Ergebnisse ihrer intensiven Arbeit mit den ‚alten Münzen‘ wurden von den Kursteilnehmern im Rahmen eines Präsentationstages (25.11.2010) im Kreishaus Osnabrück öffentlich vorgestellt sowie abschließend in einem gemeinsamen Resümee ihrer 7-seitigen Dokumentation der Arbeitsergebnisse wie folgt bilanziert:

„Am Ende unserer Arbeit ist festzuhalten, dass alle Teilnehmer des Kurses ‚Geschichte‘ die dreitägige Arbeitsphase an einer einzigen Thematik sehr interessant fanden und am Beispiel der Numismatik einen völlig neuen Einblick in die Geschichte gewonnen haben. Diese außergewöhnliche Quellengattung, die üblicherweise nicht im

Lehrplan des Schulalltags auftaucht, faszinierte durch eine schlicht dargestellte Komplexität historischer Ereignisse und Probleme der römischen Geschichte. Seit dieser Zeit sehen wir alle Münzen mit anderen Augen. Die Arbeitsphasen waren intensiv und gut strukturiert, sodass eine entspannte Arbeitsatmosphäre ohne fühlbaren Zeitdruck herrschte. Außerdem ließ das wissenschaftliche Arbeiten viel Platz für Eigeninitiative, sodass man eigene Schwerpunkte bilden konnte. Die vergangenen drei Tage ließen auch den Kurs zusammenwachsen, sodass auch neue soziale Kontakte geknüpft werden konnten. – Abschließend ist zu sagen, dass die Herbstakademie 2010 für uns ein voller Erfolg war, sodass unser Kurs ruhigen Gewissens jeden ermutigen möchte, daran teilzunehmen.“

Festzuhalten bleibt, dass die Kursleitung mit den engagiert und eigenständig erarbeiteten Arbeitsergebnissen hochzufrieden ist und insbesondere den Schülerinnen und Schülern, den ‚Jung-Numismatikern‘, mit denen zu arbeiten und zu diskutieren eine Freude war, zu Dank und Anerkennung verpflichtet ist!

Heinz Hermann Steenken, M.A. und die Kursteilnehmer der Herbstakademie

Quellennachweis:
1 Lateinische Redewendung. – Um die klammen Staatskasse zu füllen, erhob Kaiser Vespasian (69-79 n. Chr.) auf öffentliche Toiletten eine spezielle Latrinensteuer. Sueton überliefert, dass Vespasian die Steuer vor seinem Sohn Titus rechtfertigte, indem er ihm Geld aus den ersten Einnahmen unter die Nase gehalten und gefragt habe, ob der Geruch ihn störe (sciscitans num odore offenderetur). Als dieser verneinte, habe er geantwortet: „Atqui ex lotio est“ (Und doch kommt es vom Urin; Suet. Vesp. 23).

Abb. 1: Solidus des Kaisers Valentinian I. © Niedersächsisches Landesmuseum Hannover (Foto: W. Konrad-Falz).



SOLIDUS AUS ELLERBECK

JAHRESGABE 2011 DER VARUS-GESELLSCHAFT

Die diesjährige Jahresgabe der Varus-Gesellschaft bildet ein Solidus (Goldmünze) des Kaisers Valentinian I (321-375 n. Chr.) aus den Jahren nach 364. Geprägt in Sirmium, heute Sremska Mitrovica in Serbien. RIC 1a-Typ. FMRD VII 1051, 22.

Auf der Vorderseite ist der Kaiser als Büstenbild nach rechts dargestellt. Er trägt ein Diadem und eine militärische Tracht. Die Umschrift lautet D(ominus) N(oster) VALENTINIANUS P(ater) F(idelis) AUG(ustus). Auf der Rückseite ist der Kaiser in gleicher Tracht vollständig zu sehen, mit der rechten Hand hält er ein Feldzeichen, in der linken hat er die Weltkugel, auf der eine Siegesgöttin steht, die ihm einen Siegeskranz reicht. Die Umschrift lautet RESTITUTOR REI PUB(licae). Unter der Standlinie SIRM(ium). Aufgrund der inkorrekten Schreibweise von „publicae“ gibt es Überlegungen, ob es sich um eine nicht autorisierte Nachahmung handelt, da die Münzprägestätte in Sirmium Ende des Jahres 364 n. Chr. geschlossen wurde.

Die Münze stammt aus einem Schatzfund in einer römischen Sparbüchse, die 1933 in Ellerbeck, Gemeinde Bissendorf, in einer Sandgrube gefunden wurde.

Im Bereich zwischen Westerkappeln

und Bückeburg gibt es eine Reihe von Schatzfunden und einzelnen Goldmünzen, die kurz nach 367 n. Chr. in den Boden gekommen sein müssen. Die Wissenschaft spricht von dem sog. Wiehengebirgshorizont. Über die Gründe für die Häufung von Goldmünzen in diesem Gebiet in einem so kurzen Zeitraum kann man nur spekulieren, sie dürften aber mit den politischen Verhältnissen im Römischen Reich zusammenhängen. Warum es zur Vergrabung um 370 n. Chr. kam, muss eher innergermanische Gründe haben, etwa kriegerische Auseinandersetzungen. Diese könnten sich noch eine Weile fortgesetzt haben, da im folgenden Zeitraum bis 395 weitere Goldmünzen ins Land kamen, die dann kurz danach vergraben wurden.

Prof. Dr. Günther Moosbauer

Literatur

F. Berger, Untersuchungen zu römischzeitlichen Fundmünzen in Nordwestdeutschland. Studien zu Fundmünzen der Antike 9 (Berlin 1992), bes. S. 174-179.

St. Burmeister, Die Spardose von Ellerbeck – Der Streit um einen bedeutenden Fund römischer Zeit. Heimat-Jahrbuch 2009 Osnabrücker Land, S. 27-36.

ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.
Geschäftsstelle

Beekebreite 2-8
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 0 54 01.49 52 19
Fax: 0 54 01.49 51 99
Mail: geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de
Internet: www.varus-gesellschaft.de

Universität Osnabrück
Prof. Dr. Günther Moosbauer
Alte Geschichte / Archäologie der Römischen Provinzen

Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)
Fax: 05 41.9 69 43 97
Internet: www.uni-osnabrueck.de
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH
Museum und Park Kalkriese
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69
49565 Bramsche
Tel.: 0 54 68.92 04 0
Fax: 0 54 68.92 04 45
Mail: kontakt@kalkriese-varusschlacht.de
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

V.i.S.d.P.: Ulrich Hagemann
Redaktion: Prof. Dr. Günther Moosbauer
KuhllFrenzel
Grafik: pfiffikus.design
Herstellung: Druckerei Pfothenhauer

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

